

# Adalbert von Prag zwischen Bischofsideal, Politik und Mönchtum

Von PIUS ENGELBERT O.S.B.

Einer der besten Kenner der Ottonenzeit, der deutsch-englische Historiker Karl J. Leyser, urteilte 1982: „In general the later tenth century was an age of optimism and of returning hope. Europe had been under siege, threatened and in part devastated by raiders, the nomadic Magyars, the Saracens and here and there still Vikings but it was now not only recovering but growing within. New centres of population, the beginnings of towns, emerge so that the church was caught unawares by them as it was to be again during the Industrial Revolution.“<sup>1</sup> Man hatte es im ganzen 19. Jahrhundert und bis weit in unseres anders gehört. Da sollte das ausgehende 10. Jahrhundert ein Zeitalter der Endzeitängste gewesen sein, in Erwartung des Jahres 1000 nach Christi Geburt. Adalberts Leben zeigt nichts von solchen Ängsten<sup>2</sup>, dagegen viel von jenem Aufbruch, den Leyser als Merkmal des 10. Jahrhunderts feststellt. Einen Optimisten würde ich ihn aber nicht nennen.

Im folgenden Beitrag soll die Rolle Adalberts als adliger Bischof und als Mönch in der Gesellschaft des ausgehenden 10. Jahrhunderts untersucht werden, um auf diese Weise etwas von seinem Selbstverständnis erkennen zu können<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Medieval Germany and Its Neighbours 900-1250 (London 1982) 8.

<sup>2</sup> B. BARBATTI, Der hl. Adalbert von Prag und der Glaube an den Weltuntergang im Jahre 1000, in: Archiv f. Kulturgeschichte 35 (1953) 123-141. J. FRIED, Endzeiterwartung um die Jahrtausendwende, in: DA 45 (1989) 381-473 betont erneut die mehr oder weniger unterschwellige Angst vor dem Weltuntergang um das Jahr 1000, muß aber zugeben, daß sie nur in Frankreich und Lothringen einigermaßen deutlich greifbar wird. Zuzustimmen ist ihm, daß die Endzeitstimmung, wenn sie denn stärker als sonst im Glaubensbewußtsein der damaligen Menschen hervortrat, nicht lähmend wirkte, sondern zum Handeln anspornte.

<sup>3</sup> Ältere Literatur s. F. MACHILEK, Adalbert von Prag, in: TRE 1 (1977) 410-414, G. LABUDA, Adalbert Voitech in: LexMA I (1980) 101f. Seitdem ist nachzutragen z.B. K. ŚMIGIEL (Hg.), Święty Wojciech w tradycji i kulturze europejskiej (Gnesen 1992) (Aufsätze in polnischer u. deutscher Sprache) u. R. TUREK, St. Adalberts geistiger Kampf in den politischen Wirren des 10. Jahrhunderts, in: Archiv f. Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 12 (1993) 7-18. Zum politischen Hintergrund vgl. die anregende, aber auch mit gewagten Hypothesen befrachtete Monographie von J. FRIED, Otto III. und Boleslaw Chrobry (= Frankfurter Histor. Abhandlungen 30) (Stuttgart 1989). Die Tatsache, daß die Lebensgeschichte Adalberts engstens mit der Geschichte der neu entstehenden Staatsgebilde in Böhmen, Polen und Ungarn verknüpft ist, erklärt das steigende Interesse, das Adalbert seit Beginn dieses Jahrhunderts in der deutschen Forschung, vor allem aber in jener der genannten Länder gefunden hat. Leider fließen jedoch die Quellen über die Entstehung der mitteleuropäischen Staaten ausgesprochen spärlich. Das verlockt dann leicht zu luftigen Konstruktionen ohne

Als Quellen kommen in erster Linie die beiden zeitgenössischen Viten des Heiligen in Frage. Die erste Lebensbeschreibung (*Vita prior*) entstand im Jahre 998 im Kloster St. Bonifatius und Alexius in Rom. Verfasser ist wohl Abt Johannes Canaparius, der sich auf Informationen von Kaiser Otto III. und des Halbbruders Adalberts, Gaudentius, stützen konnte. Der Vita scheint wegen des plötzlichen Todes des Kaisers die letzte Bearbeitung zu fehlen. Heute liegt sie in drei Redaktionen vor, von denen die cassinesische alles weggelassen hat, was nachteilig für Montecassino war<sup>4</sup>. Wenige Jahre später, 1004, entstand die zweite Lebensbeschreibung (*Vita altera*), deren Verfasser Brun von Querfurt war. Die Vita altera ist uns in zwei Fassungen überliefert, die beide auf Brun zurückgehen. Die „längere Rezension“ hat Brun 1004 in Querfurt niedergeschrieben, die „kürzere Rezension“ 1008 in Polen<sup>5</sup>. Er war ein Kapellan Ottos III., der 998 in St. Bonifatius und Alexius in Rom Mönch geworden war, später aber zur Gruppe der Romualdjünger gehörte, seit 1004 als Missionar in Osteuropa wirkte und im Land der Prussen 1009 als Märtyrer starb wie sein Vorbild Adalbert<sup>6</sup>. Bruns Adalbertsvita mit ihren durchaus individuellen Zügen läßt erkennen, daß der hochadlige Verfasser fest auf dem Boden der ottonianischen Reichskirche steht, als deren Mitglied er Adalbert darzustellen versucht<sup>7</sup>. Den heutigen Leser berührt die leidenschaftliche Angespinntheit seiner Darstellung und der gekünstelte Stil eher unangenehm<sup>8</sup>. Von weiteren Quellen zum Leben Adalberts ist die wichtigste die Chronik des Prager Domdechants Cosmas († 1125), der einiges aus der Prager Überlieferung beisteuern konnte<sup>9</sup>.

festen Grund, eine Versuchung, der die Adalbertsforschung bis heute erliegt. Es ist an der Zeit, unbeeindruckt von liebgewonnenen nationalen Mythen oder neuen Europa-Idealen eine deutliche Grenze zu ziehen zwischen dem, was die ältesten und glaubwürdigen Quellen wirklich sagen, und weiterreichenden Spekulationen.

<sup>4</sup> S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita prior, ed. H. KARWASIŃSKA (Monumenta Poloniae Historica s.n. IV, 1) (Warschau 1962), im folgenden zitiert: Vita prior, Kapitel, Seitenzahl der Edition. Vgl. DIES., Les trois rédactions de „Vita I“ de S. Adalbert (Accademia Polacca di Scienze e Lettere. Biblioteca di Roma. Conferenze, fasc. 9) (Rom 1960).

<sup>5</sup> S. Adalberti Pragensis episcopi et martyris Vita altera auctore Brunone Querfurtensi, ed. H. KARWASIŃSKA (Monumenta Poloniae Historica s.n. IV, 2) (Warschau 1969), im folgenden zitiert: Vita altera, Kapitel, Seitenzahl der Edition.

<sup>6</sup> D. BERG, Brun von Querfurt, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon<sup>2</sup> 1 (1978) 1053-1056. F. LOTTER, Brun von Querfurt, in: LexMA II (1983) 755-756.

<sup>7</sup> Selbst C. BRÜHL, Deutschland-Frankreich. Die Geburt zweier Völker (Köln-Wien 1990) 216f. gesteht zu, daß Brun „fraglos der älteste unter den bisher behandelten Autoren [ist], die ein über die bisherigen Einzelregna hinausgehendes ‚gesamtdeutsches‘ Bewußtsein erkennen lassen, das sich in Wendungen wie humiliata Theutonorum magnanimitas, in der Bezeichnung Magdeburgs als Theutonorum nova metropolis u.a. niederschlägt.“

<sup>8</sup> F. BRUNHÖLZL, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. II (München 1992) 387 ff., 424-428, 613 u. 620.

<sup>9</sup> Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag, hg. von B. BRETHOLZ (MGH SSrGerm n.s. 2) (Berlin 1928), im folgenden zitiert: Cosmas, Buch, Kapitel, Seitenzahl der Edition. M. UHLIRZ hat in mehreren Veröffentlichungen, darunter in den vielbenutzten Jahrbücher(n) des Deutschen Reiches unter Otto II. u. Otto III., Bd. 2: Otto III. (Berlin 1954) und Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. (Regesta Imperii II,3) (Graz-Köln 1956) mit Nachdruck die

## 1. Die Welt Adalberts

Nach dem Zusammenbruch des karolingischen Reiches im 9. Jahrhundert und seinem Zerfall in brüchige Teilkönigreiche, begann im darauffolgenden Jahrhundert, vor allem nach dem Ende der Verheerungen, die von den Einfällen der Wikinger, Sarazenen und Ungarn verursacht wurden, eine Zeit rapider Veränderungen im späteren Deutschland, Frankreich und Italien<sup>10</sup>. Während das westfränkische Reich vorerst aus der Zersplitterung in selbstbewußte Fürstentümer unter nomineller Oberhoheit schwacher Könige aus dem Karolingergeschlecht nicht hinausfand, verlief die Entwicklung im Osten genau umgekehrt. Die Bildung eines neuen Staatswesens auf dem Gebiet Ostfrankens, dem man zunächst keinen Namen zu geben wußte, ging Hand in Hand mit einer Expansionsbewegung nach Osten und nach Italien, an deren Spitze sich die ostfränkischen Könige aus dem Liudolfingergeschlecht setzten. Die politischen und kirchlichen Ziele der Ottonen waren Adalbert nicht nur bekannt; er hat sie als Bischof und als Mönch auch mitgestaltet. Aber auch die Herrscher der neuentstehenden Staaten in Osteuropa – in Böhmen, Polen und Ungarn – haben sich, meist mit geringem Erfolg, seiner Person zu bedienen versucht, mußten aber in jedem Fall mit ihm rechnen. Im politischen Geschehen des späten 10. Jahrhunderts war Adalbert von Prag alles andere als eine unbedeutende, weltfremde Randfigur im Kräftespiel der sächsischen Kaiser und ihrer osteuropäischen Nachbarn. Die hagiographische Färbung der Quellen über Adalbert und seine Selbsteinschätzung als Bischof und Mönch dürfen uns über sein politisches Gewicht nicht hinwegtäuschen.

Die Herausbildung eines Nachfolgestaates des ostfränkischen Teilreiches im 10. Jahrhundert unter der Führung des sächsischen Herzogtums ist durch zwei Erfolge der anfangs nur regional bedeutenden Könige beschleunigt worden. Der erste war neben der Niederwerfung der Slawen am Ostrand des sächsischen Siedlungsgebietes der das ostfränkische Zusammengehörigkeitsgefühl stärkende Sieg über die magyarischen Reiterscharen, die endgültig durch die Schlacht auf dem Lechfeld 955 als Gefahr ausgeschaltet wurden. Von da an gaben die Ungarn ihre verheerenden Razzien in den Westen auf, und es begann eine neue, friedliche Periode deutsch-ungari-

---

Meinung vertreten, die älteste Adalbertssvita sei das „Lobgedicht auf den hl. Adalbert“ Quattuor immensi, ed. J. EMLER, *Fontes rer. Bohemicarum* 1 (Prag 1873) 313-334. Doch ist das Gedicht erst nach 1025 entstanden, vgl. R. WENSKUS, Über den Quellenwert des „Lobgedichts auf den hl. Adalbert“ für die Vorgänge von Gnesen im Jahre 1000, in: *Archiv f. Diplomatik* 1 (1955) 250-256.

<sup>10</sup> Vgl. in TH. SCHIEFFER (Hg.), *Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter* (Handbuch der europäischen Geschichte, hg. von TH. SCHIEDER, Bd. 1 (Stuttgart 1976) die Beiträge von K. REINDEL (S. 665-708), K.F. WERNER (S. 731-783), M. HELLMANN (S. 857-913) u. TH. SCHIEFFER (S. 1034-1067). Trotz vieler Einseitigkeiten und unbewiesener Hypothesen ist das Werk von F. DVORNIK, *The Making of Central and Eastern Europe* (London 1949) für unsere Zwecke von Wert, stellt es doch erstmals das Wirken Adalberts umfassend in die mittelosteuropäische Welt des 10. Jahrhunderts.

scher Beziehungen, an deren Ausgestaltung wenige Jahrzehnte später Adalbert und seine Schüler maßgeblich beteiligt waren.

Der zweite politische Erfolg der sächsischen Herrscher war die Überwindung des Widerstands der mächtigen Adelsgeschlechter nicht nur im heimatischen Sachsen, sondern mehr noch in den anderen Herzogtümern, und ihre Unterordnung unter den gewählten König. Vor allem Bayern mit seiner älteren ostfränkischen Tradition zeigte sich von Anfang an widerspenstig. Man kann geradezu von einem Antagonismus zwischen Sachsen und Bayern sprechen, der bis in das Leben Adalberts hineinspielt<sup>11</sup>. Doch gelang es Otto I., die *regna* zusammenzuführen. Sinnfälligen Ausdruck fand diese oft nur programmatische Eintracht des Königs und der Herzöge in der Krönungszeremonie Ottos I. im Jahre 936 in Aachen, mit der der Sachsenkönig bewußt an die karolingische Tradition anknüpfte. Die Kaiserkrönung Ottos in Rom durch Papst Johannes XII. im Jahre 962 war, oberflächlich betrachtet, nur eine weitere Folge dieser Karolinger-Imitation Ottos I., doch war sie zugleich der Beginn einer Kräfteverlagerung Ottos und seiner Nachfolger nach Italien. Seitdem wurde Italien zu einem Hauptfeld des Wirkens des deutschen Königtums. Adalbert, im Jahre 962 noch ein kleines Kind, hat als Erwachsener die Rompolitik der Ottonen mitverfolgt und, zumindest bei Otto III., auch mitbestimmt. Auf die Dauer ließ sich zwar das Papsttum nicht in die Reichskirche einbinden, doch brachte seine Abhängigkeit von den ottonischen Kaisern diesen anfänglich große Vorteile. Als Otto I. 965 nach Norden zurückreiste, hatte er die päpstliche Zustimmung in der Tasche, um in Magdeburg ein Erzbistum für alle bereits unterworfenen und noch zu unterwerfenden Slawenstämme östlich von Sachsen errichten zu können<sup>12</sup>. In Magdeburg hatte Otto bereits 937 das Benediktinerkloster St. Mauritius gegründet, das von Anfang an reich mit Land und Einkünften westlich und östlich der Elbe versehen war. Unter dem Patronat des hl. Mauritius sollte das Kloster Missionsstützpunkt für die planmäßig organisierte Unterwerfung und Christianisierung der slawischen Völker werden. Doch nahm das Vorhaben bald eine andere Gestalt an. Otto dachte an ein Erzbistum, das im Osten des Reiches ähnliche Aufgabe wahrnehmen sollte wie Hamburg-Bremen für den Norden. Auf Widerstand stieß Otto dabei vor allem bei seinem eigenen Sohn Wilhelm, dem zuständigen Erzbischof von Mainz, und dem Bischof von Halberstadt. Erst nach deren Tod 968 war die Bahn frei zur Errichtung des Erzbistums und der Umwandlung des Moritzklosters in ein Domstift. Zum ersten Bischof der neuen Diözese ernannte Otto I. den Abt von Weißenburg, Adalbert, der bereits 961 die Bischofsweihe erhalten hatte<sup>13</sup>. Otto hatte ihn, der Mönch von St. Maximin in Trier war, zum Leiter

<sup>11</sup> F. GRAUS, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen. Zur böhmischen Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts, in: *Historica* 17 (1969) 5-42.

<sup>12</sup> D. CLAUDE, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert. Teil 1 (Köln-Wien 1972) 31ff. 114-135; Teil 2 (ebd. 1975) 200ff.; A. LANDERSDORFER, Die Gründung des Erzbistums Magdeburg durch Kaiser Otto den Großen, in: *MThZ* 46 (1985) 3-19.

<sup>13</sup> D. CLAUDE, Adalbert (10), in: *LexMA* I (1980) 98f.

der Gruppe von Missionaren ernannt, die er auf Wunsch der Großfürstin Olga nach Kiew geschickt hatte. Der Mission war kein Erfolg beschieden. Auf der Heimreise kam Adalbert nach Libice, dem Stammsitz der Slavnikiiden, wo er nach der Aussage Bruns von Querfurt den kleinen Voitech firmte und ihm dabei seinen eigenen Namen gab, unter dem er in der nichtslawischen Welt bekannt wurde: Adalbert<sup>14</sup>.

Die Ottonenzeit bedeutete für die Elbslawen das Ende ihrer Selbständigkeit, die sie an das sich nach Osten ausdehnende Regnum Saxonum verloren. An den Ostgrenzen des entstehenden deutschen Reiches bildeten sich jedoch gleichzeitig neue Staaten, die rasch eine eigene Identität entwickelten und behielten<sup>15</sup>. Den Anfang machte Böhmen, das sich als Erbe des kurzlebigen großmährischen Reiches des 9. Jahrhunderts fühlte. Auf drei Seiten von hohen, unwegsamen Gebirgsketten umschlossen, kam ihm die geographische Lage bei seinen Eigenständigkeitsdrang zugute. In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts setzte sich dort das Adelsgeschlecht der Přemysliden gegen andere Sippen durch und machte Prag zum Zentrum seiner Herrschaft<sup>16</sup>. Fast gleichzeitig schlossen sich sechs Slawenstämme an der unteren Weichsel unter der Führung der Polanen zu einem polnischen Staat zusammen, den sein erster erkennbarer Herrscher, Mieszko I. aus der Sippe der Piasten (960-992), zugleich festigte und ausdehnte. Die Herrschaftsbereiche der Přemysliden und der Piasten weisen gemeinsame Züge auf, die es Adalbert leicht machten, sich in ihnen zurechtzufinden, und dies nicht nur wegen der nahen Verwandtschaft der Sprachen<sup>17</sup>. Beide Herrschersippen erkannten recht bald, daß die Annahme des Christentums unerlässlich war für die Stabilisierung ihrer Fürstentümer und so etwas wie das Eintrittsbillet in den Kreis der anderen europäischen Herrscher. Auch hier gingen die schon oberflächlich christianisierten Böhmen voran, die in der Gestalt des Märtyrerkönigs Wenzel (ermordet 935) eine die Jahrhunderte überdauernde Identifikationsfigur erhielten<sup>18</sup>. Es scheint, daß Adalbert ein besonderer Verehrer dieses ersten Schutzpatrons der Tschechen gewesen ist. Hatte sich Rastislav von Mähren im 9. Jahrhundert noch für die Annahme des griechischen Christentums entschieden, so kam diese Möglichkeit für Böhmen und Polen wegen der Nähe des mächtigen Ottonenreiches nicht mehr in Frage. Die Přemysliden suchten eine allzu starke Abhängigkeit vom westlichen

<sup>14</sup> Vita altera, c. 4, S. 5.

<sup>15</sup> F. GRAUS, Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter (= Nationes 3) (Sigmaringen 1980) 38-84.

<sup>16</sup> F. PRINZ, Böhmen im mittelalterlichen Europa. Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche (München 1984) 62-89; J. K. HOENSCH, Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert (München 1987) 44-63.

<sup>17</sup> H. LUDAT, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa (Köln-Wien 1971) bes. 67-92.

<sup>18</sup> F. GRAUS, St. Adalbert und St. Wenzel. Zur Funktion der mittelalterlichen Heiligenverehrung in Böhmen, in: Europa slavica – Europa orientalis. FS f. H. Ludat zum 70. Geburtstag, hg. von K.-D. GROTHUSEN u. K. ZERNACK (Berlin 1980) 205-231.

Nachbarn dadurch zu verhindern, daß sie gute Beziehungen zu Bayern unterhielten, gleichzeitig aber auch Kontakte zu Sachsen knüpften. Die Mission des böhmischen Volkes vertrauten sie den Bischöfen von Regensburg an, aber die Großkirche Wenzels in Prag wurde nicht dem Regensburger Bistumsheiligen Emmeram geweiht, sondern dem hl. Vitus, dem Patron des sächsischen Klosters Corvey. Von dort kam wohl auch der erste Bischof, als die Diözese Prag 973/976 nach zielstrebigem Bemühen der Přemysliden gegründet wurde<sup>19</sup>. Die Böhmenfürsten Boleslav I. (929-967/73) und Boleslav II. (967/73-999) waren klug genug, es auf eine Konfrontation auf Dauer mit den Ottonen nicht ankommen zu lassen, wenn sie auch mehrfach versuchten, mehr politischen Spielraum zu erhalten, zuletzt noch 983 nach dem Tod Ottos II. Ihr Land blieb ein Vasallenstaat des Reiches. Für die Vita prior liegt Böhmen in *partibus Germaniae*<sup>20</sup>. Noch weniger dachten die Polen an einen Konflikt mit dem Reich. Als 972 der Markgraf Hodo einen Einfall nach Polen wagte und dabei schmachlich zurückgetrieben wurde, fand er für seine Tat keine Billigung bei Otto I., doch sah Brun von Querfurt aus späterer Perspektive die Niederlage der *Theutones* mit Bedauern<sup>21</sup>. Nach dem Tode Mieszkos I. (992) verfolgte dessen Sohn Boleslaw Chrobry eine Politik offener Zusammenarbeit mit dem Reich. Unter der Regentschaft Kaiserin Theophanus und unter ihrem Sohn Otto III. war die Bereitschaft auf westlicher Seite dazu sehr groß. Höhepunkt der Anerkennung polnischer Selbständigkeit war der feierliche Akt von Gnesen im Jahre 1000 am Grab des hl. Adalbert in Anwesenheit Kaiser Ottos III., in dem Gnesen zum Erzbistum der polnischen Kirche erhoben wurde, was den Přemysliden für Böhmen nicht gelungen ist.

Zur selben Zeit begann auch in der weiten pannonischen Donauebene, in der sich die magyarischen Stämme gegen Ende des 9. Jahrhunderts angesiedelt hatten, ein rascher Prozeß der Staatswerdung. Die ersten Missionare für Ungarn kamen aus Byzanz. Doch mußte die griechische Kirche nach einem Jahrhundert Arbeit mit Bedauern feststellen, daß die so verheißungsvoll begonnene byzantinische Mission an ihr Ende gekommen war. Der Ungarnführer Géza (Geysa) öffnete sich dem lateinischen Christentum. Er tat es, weil die internationale politische Lage ihn dazu zwang. Ungarn lag an der Grenze zwischen zwei rivalisierenden Machtblöcken, dem byzantinischen und dem römisch-germanischen. Die darin schlummernde Gefahr für die Eigenständigkeit der Magyaren wurde geradezu zur tatsächlichen Bedrohung, als 971/72 die zwei Kaiser Johannes Tzimiskes und Otto der Große einen Pakt schlossen, der durch die Hochzeit des jungen Otto II. mit der

<sup>19</sup> P. HILSCH, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit, in: DA 28 (1972) 1-41; V. A. KAISER, Die Gründung des Bistums Prag, in: Archiv f. Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 3 (1973) 9-23. K. BOSL, Herzog, König und Bischof im 10. Jahrhundert, in: Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973-1973, hg. von F. SEIBT (Düsseldorf 1974) 269-294.

<sup>20</sup> Vita prior, c. 1, S. 3.

<sup>21</sup> Vita altera, c. 10, S. 8f.

Griechin Theophanu am Osterfest 972 in St. Peter in Rom besiegelt wurde. Vor die faktische Wahl zwischen Ostrom und Westrom gestellt, entschied sich Géza für den Westen, im vollen Bewußtsein, daß der Preis für einen dauerhaften Frieden die Annahme des lateinischen Christentums war. Der erste Missionsbischof der Ungarn, den Otto der Große bestimmte, und der Géza in die Kirche aufnahm, war Bruno, ein Mönch der Abtei St. Gallen. Kirchenrechtlich war Bruno dem Erzbischof von Mainz unterstellt. Die Mainzer Kathedrale hatte den hl. Martin von Tours zum Patron. So erklärt es sich, daß der Martinskult sich in Ungarn verbreitete. Zu Ehren dieses Heiligen des versunkenen römischen Pannoniens und der noch lebendigen fränkischen Tradition des Westens entstand noch vor 997 auf Initiative Gézas das erste Kloster Ungarns, die Abtei Martinsberg (Pannonhalma). Nach dem Urteil des ungarischen Mediävisten György Györffy wurde der Missionsbischof Bruno unverdientermaßen vergessen. Eine der Gründe dafür ist der hl. Adalbert von Prag, dessen Schüler und Freunde seit den 90er Jahren in Ungarn wirkten und die Initiative zur Christianisierung des Landes Adalbert zuschrieben<sup>22</sup>.

Es würde beim Überblick über die Welt Adalberts ein wesentliches Element fehlen, wollte man Italien unterschlagen, in dem er die wahrscheinlich glücklichsten Jahre seines Lebens verbrachte. Italien war im Kreis der westlichen Völkergemeinschaft das eigentlich unmittellalterliche Land. Antike Überlieferung ist hier nie ganz unterbrochen gewesen, und die Denkweise der Barbaren aus dem Norden, der Karolinger wie auch der Ottonen, blieb seinen Bewohnern stets fremd. Adalbert scheint kein Auge für die Schönheit des Landes gehabt zu haben. Verona kannte er, auch Ravenna, aber nichts darüber wird in den Viten berichtet. Die einzige Stadt, in der er leben wollte, war Rom, aber nur im monastischen Rom. Das Bild, das die Stadt – *caput mundi et orbium domina* (Haupt der Welt und Herrin des Erdkreises)<sup>23</sup> – sonst als kirchliches Zentrum bot, war sprichwörtlich berüchtigt, das Papsttum ein Spielball der um Macht ringenden römischen Adelsfamilien, vor allem der Tuskulaner und Crescentier<sup>24</sup>. Von letzteren trat sogar einer, Crescentius de Theodora, ins Kloster St. Bonifatius und

<sup>22</sup> G. GYÖRFFY, Zu den Anfängen der ungarischen Kirchenorganisation auf Grund neuer quellenkritischer Ergebnisse, in: AHP 7 (1969) 79-113; DERS., König Stephan der Heilige (Budapest 1980) passim. TH. VON BOGAY, Adalbert von Prag und die Ungarn – ein Problem der Quellen-Interpretation, in: Ungarn-Jahrbuch 7 (1976) 9-36 gibt einen kritischen Forschungsbericht, wobei er sich vor allem gegen F. Dvornik (Anm. 10) wendet, doch ist auch seine Sicht der Dinge nicht frei vom Bestreben, dem Prager Bischof eine führende Rolle bei der Christianisierung Ungarns einzuräumen. Zur Frage der Christianisierung Ungarns s. P. ENGELBERT, Rodulfus Glaber und die Ungarn, in: Unum omnes in Christo in unitatis servitio. Miscellanea G. J. Békés OSB, hg. von Á. Somorjai, Bd. I (Pannonhalma 1995) 473-488, hier 476-479.

<sup>23</sup> Vita prior, c. 21, S. 32.

<sup>24</sup> K. GÖRICH, Otto III. Romanus Saxonicus et Italicus. Kaiserliche Rompolitik und sächsische Historiographie (= Historische Forschungen 18) (Sigmaringen 1993) 237-240.

Alexius auf dem Aventin ein<sup>25</sup>. Man weiß nicht, aus welchen Beweggründen, ob aus Bußgesinnung oder weil er für seine Sicherheit fürchtete. Aber seine Familie war weiterhin am Ruder und ihr wenig angesehenes Geschöpf Johannes XV. war jener Papst, der den im September 994 für mündig erklärten Otto III. um Hilfe rief, weil er sich mit Crescentius II., dem mächtigsten Herrn der Stadt, hoffnungslos zerstritten hatte. Auf der Synode von St-Basle in Verzy bei Reims im Jahre 991, auf der es um die Frage des „richtigen“ Bischofs von Reims ging, hatte Bischof Arnulf von Orléans massive Anklagen gegen das korrupte päpstliche Rom erhoben, die in der den Abt Leo von St. Bonifatius und Alexius noch Jahre später schokkierenden Behauptung gipfelten, in Rom herrsche offenbar der Antichrist<sup>26</sup>. Für Gregorovius war das „die katalinarische Rede gegen das Papsttum des X. Jahrhunderts“<sup>27</sup>, aber sie stammte nicht von einem Italiener! Doch ist es wohl kein Zufall, daß im unbekümmerten, wohlhabenden Italien im 10. Jahrhundert eine kirchliche Protestbewegung eremitischen Charakters entstand, die mit ihrer maßlosen Askese orientalischer Art – Selbstgeißelung, extremem Fasten, Enthaltung sogar des Wassertrinkens, dem Tragen von Ketten und Panzern auf der bloßen Haut – Aufsehen erregte<sup>28</sup>. Adalbert kam mit ihr in Berührung, als er den griechischen Einsiedlerführer Nilus von Rossano kennenlernte und ihm fast gefolgt wäre. Adalberts Nachfolger aus dem Norden liefen dann bald einem anderen Eremiten nach, Romuald, dem Kaiser Otto III. auf der Pereo-Insel im Po-Delta bei Ravenna ein Kloster errichtete, das er dem Andenken Adalberts weihte<sup>29</sup>.

## 2. Stationen im Leben Adalberts

In den rund 40 Jahren seines Lebens hat Adalbert wiederholt seinen Wohnsitz verlegt<sup>30</sup>. Am Ende mußte er sich eingestehen, daß er ein Heimatloser war, dem die Rückkehr in sein Vaterland verwehrt war. Die Orte, wo er sich länger aufhielt und die sein Leben am meisten bestimmt haben, waren

<sup>25</sup> B. HAMILTON, *The Monastery of S. Alessio and the Religious and Intellectual Renaissance of Tenth-Century Rome*, in: DERS., *Monastic Reform, Catharism and the Crusades (900-1300)* (London 1979) III, 273-275.

<sup>26</sup> Gerberti Acta Concilii Remensis nr. 28: MGH SS III, 671-676. Vgl. H. ZIMMERMANN, *Abt Leo an König Hugo Capet. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 10. Jahrhunderts*, in: FS Karl Pivec, hg. von A. HAIDACHER u. H.E. MAYER (= *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft* 12) (Innsbruck 1966) 327-343.

<sup>27</sup> F. GREGOROVIVS, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, Buch VI, Kap. 5: hg. von W. KAMPF, Bd. 1 (München 1978) 649.

<sup>28</sup> Vor allem Kaiser Otto III. war empfänglich für die Botschaft der kalabrischen Basilianer; vgl. dazu jetzt: E. EICKHOFF, *Basilianer und Ottonen*, in: HJ 114 (1994) 10-46.

<sup>29</sup> T. DUNIN-WASOWICZ, „Pereum“ medioevale, in: Felix Ravenna 116 (1978) 87-101.

<sup>30</sup> H.G. VOIGT, *Adalbert von Prag* (Westend-Berlin 1898) 337-341 hat als erster versucht, eine chronologische Übersicht über die Lebensstationen Adalberts zu geben, doch sind viele seiner Datierungen heute überholt.



neben dem heimatlichen Libice, wo er im Kreis seiner Familie Lesen und Schreiben und die Psalmen lernte, das sächsische Magdeburg, wo als Jugendlicher seine Ausbildung erhielt, Prag, wo er als Kleriker und Bischof tätig war, und schließlich vor allem Rom, das ihm als Ort seines Mönchslebens besonders lieb war. Aber Magdeburg, Prag und Rom waren nur die Hauptstationen seines Lebens, dazwischen lagen häufige und lange Reisen, die er alleine oder mit wenigen Gefährten quer durch viele europäische Länder machte, von innerer Unruhe getrieben oder um seiner Pflicht als Seelsorger nachzukommen. Er hat diese Reisen als Bischof auf dem Pferd zurückgelegt, als abgedankter Bischof wohl auch auf dem Esel – so ritt er von Rom zum Kloster Montecassino – und als Pilger zu Fuß, wie es uns von seiner Frankreichreise berichtet wird. Die Straßen auch in den Städten waren ungepflastert, im regenreichen nordischen Herbst schlammig. Als er sich mit Kaiser Otto III. in Mainz aufhielt, wusch er heimlich des Nachts die Stiefel seiner hochadligen Begleitung mit Wasser ab, bis ein Höfling des Kaisers es entdeckte und unterband<sup>31</sup>. Das Leben Adalberts war ohne Zweifel das eines Asketen, ein seßhaftes Leben war es keinesfalls.

Adalbert stammte aus dem Geschlecht der Slavnikiden, die nach den Přemysliden die mächtigste Adelsippe Böhmens war<sup>32</sup>. Sie waren darüber hinaus auch ernste Rivalen der Přemysliden, was das Leben Adalberts bis zum Ende tiefgreifend bestimmt hat. Der Heilige wurde um 956 im Hauptsitz der Sippe, in Libice, geboren. Libice liegt im ostböhmischen Flachland, und zwar dort, wo die Cidlina in die Elbe einmündet. Sein Vater war der *dux* Slavník († 981), seine Mutter heißt in der *Passio Adalberti* Adilburc, in späteren tschechischen Quellen Střezislava oder ähnlich († 987)<sup>33</sup>. Nach Brun von Querfurt soll es verwandtschaftliche Beziehungen Slavníks zum liudolfingischen Herrscherhaus gegeben haben, was nicht nachprüfbar ist<sup>34</sup>. Der Junge wurde auf den Namen Vojtěch (Heerestrost) getauft. Von Kindheit an war er zum klerikalen Stand bestimmt. So rühren die ersten Verbindungen mit der kirchlichen Welt des Ottonenreiches bis in die ersten Jahre des Knaben zurück. Der künftige Erzbischof von Magdeburg, der Missionsbischof Adalbert, den Otto I. nach Kiew gesandt hatte, kehrte wohl auf seiner Rückkehr von dort 962 in Libice ein und firmte bei dieser

<sup>31</sup> Vita prior, c. 23, S. 36. Vita altera, c. 20, S. 25.

<sup>32</sup> Vgl. GRAUS (Anm. 15) 204ff.

<sup>33</sup> Vita prior, c. 1, S. 3f. Vita altera, c. 1, S. 3f. Passio Adalberti, c. 1: MGH SS XV, 706. Der tschechische Name zuerst bei Cosmas I, c. 28, S. 51 (Ztezizlaua), vielleicht daraus in späteren Hss. der Redactio brevior der Vita altera, c. 1 S. 45 (App.), ferner in der spätmittelalterlichen Chronik des sog. Dalimil, hg. v. J. JIREČEK, Fontes rer. Bohemicarum 3 (Prag 1878) 65.

<sup>34</sup> *Mater ex genere Sclauorum erat nobilissima caro, digna iugalis iuncta digno marito, marito uidelicet qui tangit reges linea sanguinis, quem longe lateque iura dantem hodie tremunt populi, Heinrico regi accessit proximus nepos.* Vita altera, c. 1, S. 3. Ähnlich die Redactio brevior, S. 45: *regum tangit lineam sanguinis.* Die Forschung nimmt heute allgemein an, daß mit Heinricus rex König Heinrich II. gemeint ist, vor seiner Königserhebung 1002 bekanntlich Herzog von Bayern. Darüber hinausgehende Präzisierungen zur Herkunft der Eltern Adalberts, wie sie etwa BOGAY (Anm. 22) 22f. referiert, sind weitgehend bloße Spekulationen.

Gelegenheit den kleinen Vojtěch. Eine Erinnerung daran muß der Bischof später nicht gehabt haben, denn er firmte ihn ein paar Jahre später in Magdeburg erneut, wobei er den Namen Adalbert erhielt, den er seitdem führte. Die erste Ausbildung erhielt der Kleine von einem priesterlichen Hauserzieher, der ihm, wie damals üblich, die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens sowie des Lateins, anhand des lateinischen Psalters beibrachte. Den Sechzehnjährigen gaben seine Eltern zur weiteren Ausbildung unter die Obhut Erzbischof Adalberts von Magdeburg. Die Domschule von Magdeburg war damals eine der besten im Norden Deutschlands und stand unter der Leitung des Scholasters Ohrtrich, den Brun von Querfurt einen Cicero seiner Zeit nennt<sup>35</sup> und der immerhin als Gelehrter so bekannt war, daß er im Jahre 981 mit dem viel gelehrteren und wortgewaltigeren Gerbert von Aurillac, dem späteren Papst Silvester II., in Ravenna in Gegenwart Kaiser Ottos II. eine öffentliche Disputation bestritt<sup>36</sup>. Adalbert-Vojtěch hat in Magdeburg nicht nur eine solide Erziehung westlichen Stils erhalten, die ihn zum bestausgebildeten Böhmen seiner Zeit machte. Er lernte in Magdeburg auch die Grundbegriffe der Zusammenarbeit von Kirche und Reich kennen, die ihm später von Nutzen sein sollten. Schließlich war Magdeburg auch der Ort, an dem Adalbert-Vojtěch zum ersten Mal benediktinisches Mönchtum kennenlernte, zu dem Erzbischof Adalbert und das St. Johannes-Kloster in Berge gehörten, wohin Otto I. den Teil des St. Moritzkonventes verlegt hatte, der dem Mönchtum treu bleiben wollte.

Nach dem Tode des Magdeburger Erzbischofs am 20. Juni 981 kehrte Adalbert-Vojtěch in seine Heimat zurück und trat als Domkleriker in den Dienst der Prager Kirche. Die Stadt war seit kurzem (976) Sitz eines Bischofs. Erster Bischof war ein Sachse, der Mönch Dietmar, der vermutlich aus der Abtei Corvey kam<sup>37</sup>. Nach der Chronik des Cosmas war Adalbert damals bereits Subdiakon. Die Vita des Brun von Querfurt kennzeichnet sein damaliges Leben mit harten Worten so: „In dieser ganzen Zeit war er sehr zügellos, wie einer, der nur an irdische Vergnügen denkt und sich kindischen Scherzen widmet. Auf der Suche nach gutem Essen und Trinken neigt er wie das Vieh sein Gesicht nach unten und ist unfähig, zum Himmel zu blicken.“<sup>38</sup> Viel später, als er schon Bischof war, rief einmal eine Nonne, die ihn als lebenslustigen jungen Mann kennengelernt hatte, überrascht aus, als sie ihn wiedersah: „Ich sehe einen anderen Adalbert! Du warst einmal ein wunderbar froher Mensch. Warum bist du jetzt streng und hart wie Cato?“ Adalbert seufzte tief auf: „Frau, weißt du, das, was ich damals bei euch an

<sup>35</sup> Vita altera, c. 5, S. 5f.

<sup>36</sup> K. GÖRICH, Ohrtrich, in: LexMA VI (1993) 1380.

<sup>37</sup> Vermutlich identisch mit Thiatmarus in der Corveyer Mönchsliste unter Abt Folkmar (916-942), ed. K. HONSELMANN, Die alten Mönchslisten und die Traditionen von Corvey, Teil 1 (= Abh. z. Corveyer Geschichtsschreibung Bd.6,1) (Paderborn 1982) 36.

<sup>38</sup> *Hoc toto tempore adeo lascivius erat ut homo, incubat terrenis deliciis, uacat puerilibus iocis, querens cibum et potum ut pecus incurruat uultum, nescit rectus cernere celum.* Vita altera, c. 6, S. 6.

derartigen Scherzen trieb, das bereitet meiner Seele noch tiefe und bittere Schmerzen“.<sup>39</sup> Doch dann geschah das, was wir eine erste Wende im Leben Adalberts nennen können. Als Bischof Dietmar seine letzte Stunde nahen fühlte, erging er sich auf seinem Todesbett in heftigen Selbstanklagen über seine früheren Sünden. Nach dem, was wir sonst von Dietmar wissen, war er ein durchaus gewissenhafter Seelenhirt; Ängste vor dem Jenseits haben damals viele gehabt, Kleriker und Laien, und sich durch sogenannte Seelgerätsstiftungen, die Messen und Almosen umfaßten, für das Jenseits zu rüsten gesucht. Doch Adalbert ging das Sündenbekenntnis und die Seelenangst seines sterbenden Bischofs so nahe, daß er noch in derselben Nacht, in der der Bischof starb, als Büsser alle Kirchen Prags aufsuchte, den Armen reiche Almosen gab und sich und seine Sache im Gebet Gott anvertraute<sup>40</sup>.

Ein Monat später, am 19. Februar 982, wurde Adalbert auf einem Landtag des böhmischen Adels in der herzoglichen Burg Levý Hradec bei Prag unter dem Vorsitz Boleslavs II. zum neuen Bischof von Böhmen (und Mähren) gewählt<sup>41</sup>. Er hatte damals erst 26 Jahre, das kanonische Alter also noch nicht erreicht. Trotzdem wurde er am 3. Juni 983 auf dem Reichstag von Verona von Kaiser Otto II. als Bischof investiert und am 29. Juni vom Mainzer Erzbischof Willigis konsekriert<sup>42</sup>.

Es ist merkwürdig, daß die Wahl auf Adalbert fiel, obwohl die Přemysliden in Strachkvas-Christian, einem Sohn des Böhmenherzogs, einen bestens qualifizierten Kandidaten für den Bischofsstuhl von Prag hatten. Inwieweit Kaiser Otto II. auf die Wahl Adalberts Einfluß nahm, wissen wir nicht. Doch dürfte Adalbert in erster Linie der Kandidat des Herzogs gewesen sein. Vermutlich war die Entscheidung für Adalbert ein Kompromiß, den der Herzog einging, um die konkurrierende Adelssippe der Slavnikiden zu beruhigen: Die einen würden die politische Macht in Händen behalten, die anderen mit der geistlichen Gewalt entschädigt werden. Wenn der Herzog so gedacht haben sollte, mußte er bald feststellen, daß sein Plan nicht aufging. Unklar war und blieb, wem dem Prager Bischof nun unterstand: dem böhmischen Herzog, der ihn als „Hauskaplan“ betrachtete, oder dem Kaiser, der ihn mit dem Stab investiert hatte. Nach Adalberts Selbstverständnis, wie es sich in seinem späteren Verhalten ausdrückt, war der Bischof von Prag ein Reichsbischof, der nur dem Papst und dem Kaiser Rechenschaft schuldete.

Die Böhmen, die Adalbert als umgänglichen, lebenslustigen Kleriker in Erinnerung hatten und sich deswegen ein mildes Regiment des neuen Bischofs ausrechneten, mußten rasch feststellen, daß der neue Hirte mit äußerstem Ernst und mit Strenge seiner Aufgabe nachkam. Das Christentum

<sup>39</sup> *Alium Adalbertum uideo! Cur qui quondam eras pulcherrime letus homo, es nunc seuerus ut rigidus Cato?... Ille grauiter suspirans proiecit uerbum cordis: Vere scias, domina, quia quicquid feci talium iocando uobiscum, alto et amaro uulnere delet animum meum.* Vita altera, c. 17, S. 22.

<sup>40</sup> Vita prior, c. 6, S. 9-11. Vita altera, c. 7, S. 6f.

<sup>41</sup> Vita prior, c. 7, S. 11. Vita altera, c. 8, S. 7. Cosmas, I, c. 25, S. 46f.

<sup>42</sup> Vita prior, c. 8, S. 12f. Vita altera, c. 9, S. 7f. Cosmas, I, c. 26, S. 47f.

hatte noch keine tieferen Wurzeln in Böhmen geschlagen. Ohne die besondere Missionsverfassung seiner Diözese zu berücksichtigen, ging der neue Bischof hart gegen Mißbräuche unter dem Klerus und den Laien vor. Er wetterte gegen die Sonntagsarbeit, gegen die Vielehe und die offen zur Schau gestellten eheähnlichen Verhältnisse des Klerus, gegen die Bestattung von Toten nach heidnischen Bräuchen in Wäldern und Feldern und nicht zuletzt gegen den Handel mit christlichen Sklaven, den die Prager Geschäftsleute über jüdische Zwischenhändler abwickelten<sup>43</sup>. Es fehlte dem zu jungen, asketisch lebenden Bischof an jener Geduld, die notwendig gewesen wäre, um das widerstrebende und noch halbheidnische Volk langsam an eine christliche Lebensweise zu gewöhnen. Brun beschreibt diese Periode in Adalberts Leben mit dürren Worten: *Piscatio sua nihil cepit* (Sein Fischfang blieb ohne Ergebnis)<sup>44</sup>.

Aber auch politisch gesehen wurde Adalberts Position immer unhaltbarer. Die Přemysliden suchten seit langem über die Adelsgruppen in Böhmen und Mähren die Oberhoheit zu gewinnen. In den späten achtziger Jahren verschlechterten sich die Beziehungen zwischen dem Böhmen Boleslav II. und dem Polenfürsten Mieszko I., während die Slavnikiden ihre freundschaftlichen Beziehungen zu den Piasten aufrechterhielten. Es war unvermeidlich, daß diese unterschiedliche Politik Rückwirkungen auf das Verhältnis des Böhmenherzogs zu seinem Bischof hatte. Für die pastoralen Motive von Adalberts Vorgehen konnten die Přemysliden nun kein Verständnis mehr aufbringen. Seine harte Haltung wurde politisch interpretiert als Kritik an der herrschenden Richtung. Am Ende schnitt ihm der Herzog die Einkünfte ab. So war ein weiteres Bleiben in Prag unmöglich. Als Adalbert, sieben Jahre nach seiner Ernennung, das Bistum verließ, war er für viele ein Gescheiterter. Er selbst aber fühlte sich erleichtert, konnte er doch nun ungehindert, wie er glaubte, seinen religiösen Neigungen nachgehen.

Sein erster Gedanke war eine Pilgerreise nach Rom und Jerusalem. In Begleitung seines Halbbruders Radim-Gaudentius und des Prager Dompropstes Willico traf er Ende 989 in Rom ein<sup>45</sup>. Papst Johannes XV. zeigte Verständnis für Adalberts Nöte und seine Flucht. In Rom traf er aber auch mit der Kaiserin Theophanu zusammen, die ihn um sein Gebet für den 983 im Alter von nur 28 Jahren in Rom verstorbenen Otto II. bat und ihm die Mittel für die Jerusalemfahrt gab, ein Geschenk, das Adalbert sogleich an Arme weiterreichte<sup>46</sup>. Auf einem Esel reitend, zog er mit seinen Gefährten

<sup>43</sup> Vita prior, c. 12, S. 18f. Nach DVORNIK (Anm. 10) 105f. konnte es sich nur um christliche Polen gehandelt haben, die von den Böhmen vor 990, vermutlich 987 oder 988 gefangen wurden.

<sup>44</sup> Vita altera, c. 11, S. 13. DVORNIK (Anm. 10) 125ff. wendet sich entschieden gegen den oft gehörten Vorwurf, Adalbert sei ein Feind der slawischen Liturgie gewesen. Die Ablehnung dieser auf Cyrillus und Methodius zurückgehenden Liturgie erfolgte in der Tat erst im 11. Jh. durch die Gregorianer.

<sup>45</sup> Vita prior, c. 13, S. 19. Vita altera, c. 12, S. 13.

<sup>46</sup> Vita prior, c. 14, S. 20.

von Rom nach Süden und erreichte als erstes Ziel die Abtei Montecassino. Der Konvent war erst seit ein paar Jahrzehnten nach der Zerstörung des Klosters durch die Sarazenen wieder an den Ursprungsort zurückgekommen. Der zweite Abt seit dem Neubeginn, Manso, war ein ehrgeiziger und prachtliebender Politiker, der von seinen Gegnern am 14. November 996 gefangengenommen und geblendet wurde<sup>47</sup>. Der griechisch-kalabresische Asket Nilus von Rossano hatte ihm voller Zorn das Unglück prophezeit, als er einmal beobachtete, wie der Abt mit Mönchen im Stadtkloster von Cassino ein Festmahl hielt und ein Gitarrenspieler in das Refektorium eintrat, um den fröhlich Tafelnden auch noch einen Kunstgenuß zu bieten<sup>48</sup>. Dennoch war Montecassino ein Kloster, das zäh die Schäden der Vergangenheit zu beheben versuchte, in der Erneuerung des innerklosterlichen Lebens und noch mehr in der Wiederherstellung alter Besitzrechte. Die Mönche von Montecassino überzeugten Adalbert, daß die monastische Stabilität einen höheren geistlichen Wert habe als das Wanderasketentum (*cotidie loca nova mutare minus laudabile est* - täglich den Ort wechseln ist weniger lobenswert)<sup>49</sup>. So war Adalbert nahe daran, in Montecassino Mönch zu werden. Wenn er es nicht tat, dann wird der Hauptgrund dafür in der frühen Lebensbeschreibung deutlich ausgesprochen: Die Cassinesen hatten sich ausgerechnet, daß es für sie vorteilhaft sein würde, einen Bischof in ihren Reihen zu haben, um die zahlreichen neu erbauten Kirchen des Cassineser Territoriums zu weihen. Die Antwort Adalberts muß sie verblüfft haben, entspricht aber dem Bild, das wir uns vom impulsiven und kantigen Charakter Adalberts zu machen haben. „Was denkt ihr von mir? Bin ich ein Mensch oder ein Esel? Ich habe das Amt eines Bischofs aufgegeben, und ihr wollt, daß ich als Bischof eure Gebäude weihe?“<sup>50</sup> Unverzüglich verließ er Montecassino und kam nach zwei Tagen zum Kloster Valleruce, einer Dependence von Montecassino. Valleruce liegt einige Kilometer nördlich davon, in der heutigen Gemeinde Sant’Elia Fiumerapido in der Provinz Frosinone<sup>51</sup>. Abt Aligern hatte diese *cella* Nilus und seinen Schülern zur Verfügung gestellt hatte, die sich dort 15 Jahre aufhielten. Die Quellen verraten, daß Adalbert, beeindruckt von Nilus, am liebsten in Valleruce geblieben wäre. Doch Nilus verweigerte ihm die Aufnahme, und zwar, wie Canaparius berichtet, aus Angst vor den Reaktionen von Montecassino<sup>52</sup>. Stattdessen riet er ihm zur Rückkehr nach Rom und gab ihm als empfehlenswerte Klöster SS. Bonifacio e Alessio oder S. Saba an, beide auf dem Aventin

<sup>47</sup> H. HOFFMANN, Die ältesten Abtslisten von Montecassino, in: QFIAB 47 (1967) 224-337, hier 297-300.

<sup>48</sup> Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Νείλου τοῦ Νέου, c. 85; ed. G. GIOVANELLI, Grottaferrata 1972, 123.

<sup>49</sup> Vita prior, c. 14, S. 21.

<sup>50</sup> *Utrum me hominem uel asinum putatis, ut cum amota filiorum cura episcopus esse desisterem, nunc sub nomine episcopi uestras domus consecrarem?* Vita prior, c. 15, S. 22.

<sup>51</sup> H. BLOCH, Monte Cassino in the Middle Ages, I (Rom 1986) 10ff.; II, ebd., 721ff.

<sup>52</sup> Vita prior, c. 15, S. 22f. Der Hinweis fehlt in Vita altera, c. 13, S. 15.

gelegen. Adalbert entschied sich für das erstere und trat dort zusammen mit seinem Halbbruder Gaudentius ein. Es war im Frühjahr 990. Das Bonifatius- und Alexiuskloster in Rom war erst vor kurzem, 977, durch einen aus Damaskus vertriebenen griechischen Bischof namens Sergius gegründet worden<sup>53</sup>. Seit 981 war Abt des Klosters Leo, der als päpstlicher Legat in Frankreich und Deutschland Karriere machen sollte und als Erzbischof von Ravenna starb. Das Kloster war durch den Gründer griechisch geprägt, aber zur Zeit, als Adalbert dort eintrat, war es bereits ein lateinischer Konvent nach der Benediktregel. Es sieht nicht danach aus, als habe Adalbert ein regelrechtes Noviziat gemacht. Die *Vita prior* nennt als Tag der Einkleidung den Gründonnerstag, als Tag der Profieß den Karsamstag<sup>54</sup>. Es wäre der 19. April 990 gewesen. Wenngleich die *Regula Benedicti* ein einjähriges Noviziat vorsieht, wurde das keineswegs überall beachtet, auch nicht in Cluny. Adalbert schien am Ziel seiner Wünsche angelangt zu sein und hatte nicht vor, sich in der Lebensweise von den anderen Mönchen zu unterscheiden. Wenn er es tat, dann durch seinen asketischen Eifer.

Zwei Jahre dauerte dieser klösterliche Friede. Es war nicht anzunehmen, daß die Reichsregierung unter Kaiserin Theophanu die Behandlung des Prager Bischofs durch den Böhmenherzog widerspruchslos hinnehmen würde. Im Zwist zwischen dem Polenherzog und dem Böhmen Boleslav II. unterstützte Theophanu offen den Polen. Boleslav ließ es nicht aufs Äußerste ankommen. Gesten des Entgegenkommens seinerseits entschärften für den Augenblick die Lage. Vielleicht war eine der Bedingungen für einen Vergleich zwischen dem Reich und Böhmen, wie Hilsch vermutet, die Rückkehr Adalberts auf seinen Prager Sitz. Treibende Kraft dabei war der mächtigste Reichsbischof und zugleich Reichsregent, Ratgeber Theophanus, Erzbischof Willigis von Mainz. In den Adalbertsviten wird Willigis als unsympathischer Mahner geschildert, der den armen Adalbert gegen seinen Willen der Stille der Klosterlebens entreißt. Andere Quellen sehen Willigis aber anders: Als ernsten und gewissenhaften Bischof, der durchaus ein Freund des Klosterlebens war und in seiner Diözese Stifte und Mönchsklöster gegründet und gefördert hat<sup>55</sup>. Im Fall Adalberts hatte Willigis zudem das kanonische Recht auf seiner Seite. Adalbert hatte sein ihm anvertrautes Bistum im Stich gelassen. Er konnte zweifellos auf seine faktische Vertreibung hinweisen. Doch der Metropolit hatte für die ordnungsgemäße Behandlung des Falls zu sorgen. In der Zwischenzeit hatte der Bischof von Meißen, Folkold, in Prag ausgeholfen, wenn bischöflichen Amtshandlungen gefordert waren. Doch Willigis scheint nicht bis zum Tode Folkolds am

<sup>53</sup> G. FERRARI, *Early Roman Monasteries* (Città del Vaticano 1957) 78-87. *Monasticon Italiae I: Roma e Lazio*, hg. von F. CARAFFA (Cesena 1981) 46f.

<sup>54</sup> *Vita prior*, c. 16, S. 24.

<sup>55</sup> Vgl. den abt Richard v. Fulda (1018-39) gerichtete *Libellus de Willigisi consuetudine*, ed. G. WAITZ, *MGH SS XV*, 743-745; H. BÜTTNER, *Erzbischof Willigis von Mainz und das Papsttum bei der Bistumserrichtung in Böhmen und Mähren im 10. Jahrhundert*, in: *RhV* 30 (1965) 1-22; W. HEINEMEYER, *Erzbischof Willigis von Mainz*, in: *BDLG* 112 (1976) 41-57.

27. August 992 gewartet zu haben<sup>56</sup>. Eine mißverständliche Nachricht des Prager Chronisten Cosmas verrät nämlich, daß Adalbert zu Ostern 992, möglicherweise in Begleitung seines Abtes Leo, nach Aachen an den königlichen Hof reiste und dort die Bekanntschaft des blutjungen Ottos III. machte. Otto habe Adalbert die Ehre angetragen, ihm bei der rituellen Festkrönung am Osterfest die Krone aufzusetzen, was sonst nur ein Erzbischof tun durfte<sup>57</sup>. Wohl seit dieser Zeit datiert die geradezu schwärmerische Verehrung des Theophanusohns für den Prager Bischof. Die Gesandtschaft aus Böhmen, an deren Spitze ein Jugendfreund Adalberts, Radla, und der Herzogssohn Strachkwass-Christian, ein Mönch von St. Emmeram in Regensburg, stand, und die um die Rückkehr Adalberts bat, muß also spätestens am Anfang der Fastenzeit 992 in Rom eingetroffen sein. Römische Synoden fanden üblicherweise im Frühjahr oder im Herbst statt. Nur aus den Adalbertviten wissen wir von jener, die Papst Johannes XV. zusammenrief, um das Gesuch der Böhmen zu beraten, die zur Unterstützung ihrer Bitte einen Brief Erzbischof Willigis' mitbrachten. Am Ende stand der für Adalbert bittere Entscheid, daß er nach Prag zurück mußte<sup>58</sup>. Als Zeichen des guten Willens erlaubte Herzog Boleslav kurz darauf auf einer Versammlung der Großen seines Landes dem heimkehrenden Mönchsbi-schof, unkanonische Verwandtenehen zu lösen, Kirchen an geeigneten Plätzen zu errichten und den Zehnten zu erheben. Hinter solchen Zugeständnissen dürfte, wie die Quelle in der Tat andeutet, außer dem Papst vor allem Otto III., genauer: seine Vormundschaftsregierung, gestanden haben<sup>59</sup>.

Die Tradition legt in diese Zeit des zweiten Aufenthaltes Adalberts in Prag die Gründung des ersten Benediktinerklosters in Böhmen, der Abtei Břevnov bei Prag. Leider ist die Frühgeschichte dieses Klosters durch Fälschungen verunstaltet und kaum noch klar zu erkennen. Auffallend ist, daß keine der beiden Adalbertsviten, auch nicht in den späteren Redaktionen, die Gründung von Břevnov erwähnt. Einzige Ausnahme ist in der „ottonischen“ Redaktion der Vita prior ein Einschub durch zwei späte Handschriften aus dem 14. Jahrhundert, beide wohl böhmischer Herkunft. Danach habe er zwölf Mönche aus dem St. Bonifatius- und Alexiuskloster mitgebracht und mit ihnen die Abtei Břevnov gegründet und angemessen (*honestissime*) dotiert<sup>60</sup>. Die Namen von sechs Mönchen, die der Einschub nennt, sind allerdings die von bekannten Romualdschülern und stammen aus der Vita quinque fratrum Bruns von Querfurt, gehören also nicht hierhin<sup>61</sup>.

<sup>56</sup> Thietmar v. Merseburg, Chronicon IV, 6: ed. R. HOLTZMANN, MGH SSrGerm n.s. 9 (Berlin 1935) 136-139.

<sup>57</sup> Cosmas I, c. 28, S. 50 (irrtümlich von Otto II. berichtet).

<sup>58</sup> Vita prior, c. 18, S. 26ff. Vita altera, c. 15, S. 17f.

<sup>59</sup> G. FRIEDRICH, Codex diplomaticus et epistolaris regnis Bohemiae, t. I (805-1197) (Prag 1904-1907) Nr. 37, S. 43.

<sup>60</sup> Vita prior, c. 18, S. 27f.

<sup>61</sup> Vita quinque fratrum eremitarum, c. 13, ed. J. KARWASIŃSKA, Monumenta Poloniae Historica s.n. IV, 3 (Warschau 1973) 58-68.

Auch die urkundliche Bezeugung der Gründung des Klosters durch Adalbert ist trostlos. Die Privilegierungsurkunde des Herzogs vom 14. Januar 993 ist unecht. Doch könnte sie einen echten Kern enthalten<sup>62</sup>. Das gefälschte Papstprivileg vom 31. Mai 993, das an einen Abt Anastasius gerichtet ist, hat vielleicht nicht einmal das<sup>63</sup>. Anastasius wird heute meist mit dem in der *Vita altera* einmal erwähnten clericus Aschericus (Astricus) identifiziert, eine Ansicht, die sich auf die Stephansvita des Bischofs Hartwick (um 1100) stützen kann, wonach Aschericus „mit anderem Namen Anastasius“ heiße<sup>64</sup>. Wenn das stimmt, ist er wohl derselbe, der in einer Urkunde Papst Silvesters II. und Ottos III. vom 4. April 1001 als Anastasius *abbas monasterii Sancte Marie Slavanensis provincie* (Abt des Klosters der Hl. Maria im slawischen Fürstentum) bezeugt ist und schließlich als *Ungrorum archiepiscopus* an der Synode von Frankfurt am 1. November 1007 teilnahm<sup>65</sup>.

Die Gründung von Břevnov, wenn sie denn wirklich auf Adalbert zurückgeht, war das einzige Erfreuliche am zweiten Pragaufenthalt des Bischofs. Von einer Bereitschaft des Adels und des Volkes zu Änderungen in der Moral konnte keine Rede sein. Die Beziehungen des Bischofs zum Herzog verschlechterten sich zudem rasch. Zwei Gründe politischer Art spielten dabei eine entscheidende Rolle: die Slavnikiden unter Führung ihres Oberhauptes Sobieslaw suchten sich in Ostböhmen eine Art Autonomie zu schaffen, die sich in einer eigenen Münzprägung ausdrückte. Der Prager Bischof unterstützte diese Selbständigkeitsbestrebungen, indem er in Libice bischöfliche Münzen mit dem Namen seines Bruders prägen ließ<sup>66</sup>. Die zweite Tatsache, die den Přemyslidenherzog beunruhigen mußte, war die Lage in Polen nach dem Tode Mieszko I. im Jahre 992. An seine Stelle trat dessen ältester Bruder Boleslaw I., der 33 Jahre lang Polen regieren sollte. Boleslaw, mit dem Beinamen Chrobry (der Tapfere), knüpfte sogleich freundschaftliche Beziehungen zu Otto III. Verständlicherweise mußte der Böhmenherzog das Gefühl haben, dreifach bedroht zu sein: vom Reich, von

<sup>62</sup> FRIEDRICH, *Codex diplomaticus* (Anm. 59) Nr. 375, S.347-350.

<sup>63</sup> H. ZIMMERMANN (Hg.), *Papsturkunden 896-1046*, Bd. 1: 896-996 (= Österreichische Akademie d. Wissenschaften, Philos.-hist. Kl., Denkschriften, Bd. 174) (Wien 1984) Nr. 317, S. 618-620.

<sup>64</sup> *Vita altera*, c. 17, S. 22. *Vita S. Stephani regis*, c. 9: ed. E. BARTONIEK, *SSrerHungar II* (Budapest 1938) 412.

<sup>65</sup> *Diplomata Hungariae antiquissima*, I (1000-1131), ed. G. GYÖRFFY (Budapest 1992) Nr. 3, S. 20f. u. Nr. 6, S. 42f. Nach der prima recensio der aus dem 14. Jh. stammenden Chronik des Pulkava c. 24, ed. J. EMLER, *Kronika Pulkavova, Fontes rer.Bohemicarum* 5 (Prag 1893) 27 hat Adalbert in Zusammenarbeit mit Hzg. Boleslav v. Böhmen Břevnov gegründet. Erster Abt sei Anastasius gewesen, der 12 Mönche aus S. Alessio angeführt habe. Adalbert habe aus seinem Familienbesitz zur Dotierung des Klosters beigetragen. Zum Problem der Anfänge von Břevnov s. D. KOUTNA-KARG, *Die Anfänge des Klosters Břevnov*, in: *Tausend Jahre Benediktiner in den Klöstern Břevnov, Braunau und Rohr*, hg. v. J. HOFMANN, (= *Stud. u. Mitt. zur Gesch. des Benediktinerordens*, Erg.Bd. 33) (St. Ottilien 1993) 219-230.

<sup>66</sup> TUREK (Anm. 3) 8.



einem erstarkten Polen und – von innen her – von der Sippe der Slavnikiiden. Die Stellung Adalberts wurde erneut unhaltbar. Ein Fall von schwerer Verletzung des kirchlichen Asylrechts in Prag in Gegenwart des Bischofs beschleunigte den Bruch<sup>67</sup>. Als er verbittert merkte, daß er nichts ausrichten konnte, soll er nach Cosmas in einer geheimen Unterredung dem Herzogssohn Strachkvas-Christian sein Amt angeboten haben, was dieser aber mit dem Hinweis auf seine Mönchsberufung ablehnte<sup>68</sup>.

Etwa 994 verließ Adalbert Prag zum zweiten Mal. Er sollte nie wieder dorthin zurückkehren. Auf dem Weg nach Rom zog er vermutlich über Ungarn. Die spätere kirchliche Tradition hat die Bekehrung Ungarns mit dem Aufenthalt Adalberts in Ungarn in Verbindung gebracht, doch zu Unrecht. Neuere Forschungen, wie sie György Györffy zusammengefaßt hat, zeigen vielmehr, daß das Wirken Adalberts in Ungarn sehr viel bescheidener war. Herzog Géza und seine Familie waren schon getauft. Zwar schreibt die Große Stephanslegende Adalbert die Taufe des Thronfolgers Vajk-Stephan, des künftigen Heiligen, zu<sup>69</sup>. Doch ist dies aus chronologischen Gründen nicht möglich. So glaubt Györffy, daß Adalbert bei seinem Besuch den halbwüchsigen Stephan gefirmt habe<sup>70</sup>, so wie er selbst einmal von dem durchreisenden Bischof Adalbert (von Magdeburg) das Sakrament empfangen hatte.

Leider ist die Überlieferung über das Wirken Adalberts in Ungarn nur spärlich und bleibt im Ungefähren. Offenbar hatten beide Biographen kaum Nachrichten darüber, obwohl die Tatsache selbst nicht in Zweifel gezogen werden kann. Die *Vita prior* schweigt ganz über Verbindungen des Bischofs zu den ungarischen Nachbarn seiner Diözese<sup>71</sup>. Die *Vita altera* aus der Feder Bruns von Querfurt enthält zwei Notizen, die der Verfasser nicht mehr bearbeiten konnte und die mehr Fragen aufwerfen als sie beantworten<sup>72</sup>. Wenn wir diese Hinweise recht verstehen, war der Aufenthalt Adalberts am

<sup>67</sup> *Vita prior*, c. 19, S. 28-30.

<sup>68</sup> Cosmas, I, c. 29, S. 52f.

<sup>69</sup> *Legenda maior S. Stephani*, c. 4-5; ed. E. BARTONIEK, *SSrerHungar II* (Budapest 1938) 380f. *Vita S. Stephani regis*, c. 3-4, ebd. 405f. Deutsche Historiker haben daraus geschlossen, daß Adalbert den Thronfolger getauft habe, und zwar wohl am 26. Dezember 996 in Köln, vgl. UHLIRZ, *Jahrbücher* (Anm. 9) 507ff.; DIES., *Regesten des Kaiserreiches unter Otto III.* (Anm. 9) Nr. 1217c. Umsichtige Darlegung des Sachverhaltes bei A. ANGENENDT, *Kaiserherrschaft und Königstaufer*. Kaiser, Könige und Päpste als geistlicher Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte, Berlin-New York 1984, 307-309, der sich aber nicht festlegt.

<sup>70</sup> G. GYÖRFFY, *König Stephan der Heilige* (Budapest 1988) 94f.

<sup>71</sup> Der Einschub *Vita prior*, c. 18, S. 28 von zwei böhmischen Hss. des 14. Jhs. (Prag, Univ.bibl., I C. 25 von ca. 1377 und Prag, Univ.bibl. XIII D.20) gehört nicht zum ursprünglichen Text, sondern ist spätere Zufügung. Vgl. oben S. 32.

<sup>72</sup> *Vita altera*, c. 16, s. 19: *Non tacendum, quod iuxta positus Ungris nunc nuncios suos misit, nunc se ipsum obtulit; quibus et ab errore parum mutatis umbram christianitatis impressit.* Der zweite Text findet sich als c. 23 in der „*Redactio brevior*“ (S. 61) und berichtet von einer Gesandtschaft Adalberts an den Ungarorum senior magnus, d.h. an Géza, und an dessen Frau (Sarolt). Danach habe Sarolt die Zügel in der Hand gehabt, sie habe regiert. *Qua duce erat christianitas cepta, sed intermiscetur cum paganismo polluta religio, et cepit esse deterior*

magyarischen Herrscherhof 994/995 nicht sein erster Kontakt mit Ungarn, vielleicht auch nicht sein erster Besuch im Land. Brun deutet an, daß Adalbert dort Christianisierungsversuche unternahm, die nicht allzu erfolgreich waren<sup>73</sup>.

Das erneute freiwillige Exil des Prager Bischofs mußte den Böhmenherzog in seinem Plan bestärken, gegen den inneren Feind des Landes mit aller Härte vorzugehen. Anlaß war die Strafaktion Ottos III. gegen die Abodriten im September 995. Dazu hatte der König auch Polen und Böhmen um Unterstützung gebeten. Bezeichnenderweise erschien der Slavnikide Sobieslaw mit einem gesonderten Kontingent und soll sich nach Brun von Querfurt bei Otto über das Verhalten des Böhmenherzogs gegen seine Familie und auch gegen den Bischof beklagt haben<sup>74</sup>. Zudem suchte Sobieslaw den Polenherzog für sich zu gewinnen. Das dürfte den Ausschlag gegeben haben. Mit einem unvermuteten Überfall griff der Přemyslidenherzog am 27. September 995 die Machtbasis der Slavnikiden in Libice an und ließ alle anwesenden Clanmitglieder umbringen<sup>75</sup>. Entronnen waren nur Sobieslaw in Polen und Adalbert, jetzt wieder in Rom.

Adalbert wurde im St. Bonifatius und Alexiuskloster mit offenen Armen aufgenommen. Abt Leo machte ihn zu seinem Stellvertreter. Stand der erste Klostersaufenthalt Adalberts im Zeichen von asketischen Demutsübungen, so legte Adalbert nun Wert auf geistigen Austausch mit führenden Mönchen

*barbarismo languidus ac tepidus christianismus*. Ebd. auch ein Briefchen Adalberts an seinen Erzieher Radla, der damals als missionierender Mönch in Ungarn lebte.

<sup>73</sup> Vgl. die Anmerkungen von G. SILAGI in: Die heiligen Könige, übers., eingeleitet u. erklärt von TH. VON BOGAY, J. BAK, G. SILAGI (Ungarns Geschichtsschreiber Bd. 1), Graz-Wien-Köln 1976, 166f.; G. GYÖRFFY (Anm. 70) 57; G. ADRIÁNYI, Der heilige Adalbert und Ungarn, in: K. ŠMIGIEL (Anm. 3) 9-19. Ganz unsicher sind Vermutungen, Adalbert habe die Ehe des Thronfolgers Vajk/Stephan mit der bayerischen Herzogstochter Gisela (997) arrangiert, wie sie B. HOMAN, Geschichte des ungarischen Mittelalters I [Berlin 1940] 162-164 referiert. Ähnlich UHLIRZ, Jahrbücher (Anm. 9) 214, 509. Die ältesten Quellen, auch die ungarischen, sagen über einen Einfluß Adalberts auf die Eheschließung Stephans und Giselas nichts.

<sup>74</sup> Vita altera, c. 21, S. 26.

<sup>75</sup> Vita prior, c. 25, S. 38. Vita altera, c. 21, S. 26-28. Cosmas, I, c. 29, S. 53. Beide Adalbertsviten berichten von der Ausmerzung der Slavnikiden erst nach der Erzählung der Frankreichreise Adalberts, weil das Geschick der Familie besser die Neuorientierung Adalberts nach Polen erklärt, die damals konkrete Formen annahm. Doch ist es sehr unwahrscheinlich, daß Adalbert erst mehr als ein Jahr später von dem Geschehen erfahren haben sollte. In den chronologischen Ablauf paßt nun sehr gut die Urkunde Ottos III. Nr. 186, ed. TH. SICKEL, MGH DD II, 2, S. 595f.), wenn man sie mit P. KEHR, Die Urkunden Otto III. (Innsbruck 1890) 242 auf den 6. Dez. 995 (statt 996) datiert. So auch UHLIRZ, Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. (Anm. 9) Nr. 1160. Dann ist nämlich der Plan Ottos III., die Diözese Meißen auf Kosten der Diözese Prag zu vergrößern, eine Strafmaßnahme Ottos gegen den Willkürakt Boleslavs II., dem Otto wenigstens die Güter und Rechte der vernichteten Slavnikiden entziehen wollte. Bischof Adalbert dachte ohnehin zu jener Zeit nicht mehr an eine Rückkehr nach Prag. Eine solche Interpretation von DO. III. 186 scheint mir weniger gezwungen zu sein als die von J. FRIED, Theophanu und die Slawen. Bemerkungen zur Ostpolitik der Kaiserin, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, hg. v. A. VON EUW u. P. SCHREINER, Bd. II (Köln 1991) 361-370, bes. 369f.

lateinischer und griechischer Observanz, die auf dem Aventin zusammenkamen. Die viel zitierte Schilderung Bruns von Quersfurt von den Teilnehmern dieser Gespräche hat in der Forschung lange zu dem Eindruck geführt, daß S. Alessio ein lateinisch-griechisches Mischkloster gewesen sei<sup>76</sup>. Dank der Studien von Jean-Marie Sansterre ist es nun eindeutig klar, daß S. Alessio ein rein lateinisches Benediktinerkloster war, das allerdings Kontakte zu dem gerade damals erstarkenden griechischen Mönchtum in Italien pflegte<sup>77</sup>. Einer der Gesprächspartner Adalberts war der ihm schon seit Jahren bekannte und in Italien berühmte Eremit Nilus von Rossano, auch wenn dessen Vita die Besuche des Asketen auf dem Aventin aus Gründen verschweigt, die noch zu erwähnen sind<sup>78</sup>.

Noch wichtiger als solche Kontakte war für Adalbert aber der Besuch Ottos III., der im Mai 996 nach Rom kam, um die Kaiserkrone aus der Hand seines Vetters Papst Gregors V. zu empfangen (21. Mai). Auch wenn es kaum direkt nachzuweisen ist, dürfte der Einfluß des ehemaligen Prager Bischofs auf die „Ostpolitik“ des für solche Ratschläge empfänglichen jungen Kaisers enorm gewesen sein. Aber mit Otto III. traf in Rom auch Erzbischof Willigis ein, der schon einmal Adalbert nach Prag zurückgeschickt hatte. In der Tat „sang er das alte Lied“, wie mißbilligend beide Adalbertsviten berichten: Er verlangte die Rückkehr des Bischofs zu seiner Herde<sup>79</sup>. Auf der Krönungssynode in Rom im Anschluß an den Festakt ging es zwar nicht nur um Adalbert, doch bestand der Mainzer Erzbischof auf einer Regelung seines Falls. Willigis hatte nicht nur das Kirchenrecht auf seiner Seite, das die Beziehung eines Bischofs zu seiner Diözese als Eheband ansah. Er mußte auch um den Bestand des noch jungen Bistums fürchten. Das Ergebnis der Synode war für Adalbert niederschmetternd: Er mußte zum zweiten Mal sein Klosterleben aufgeben. Das einzige Zugeständnis, das er vom Papst erlangen konnte, war, daß er Heidenmissionar werden durfte, wenn ihn seine Herde absolut nicht wollte<sup>80</sup>.

Zusammen mit dem jungen Lütticher Bischof Notker reiste Adalbert bald darauf über die Alpen. Ab Mitte September 996 hielt er sich in Mainz oder im nahen Ingelheim am Hof Ottos III. auf. Von dort besuchte er noch im selben Herbst einige Wallfahrtsorte in Frankreich, die zwar die damals

<sup>76</sup> Vita altera, c. 17, S. 19f.

<sup>77</sup> J.-M. SANSTERRE, *Otton III et les saints ascètes de son temps*, in: RSCI 43 (1989) 377-412. St. Bonifatius u. Alexius war auch kein Missionskloster für die Christianisierung Osteuropas, wie man immer noch lesen kann, vgl. DERS., *Le monastère des Saints-Boniface-et-Alexis sur l'Aventin et l'expansion du christianisme dans le cadre de la „Renovatio Imperii Romanorum“ d'Otton III*, in: RBen 100 (1990) 493-506.

<sup>78</sup> J.-M. SANSTERRE, *Saint Nil de Rossano et le monachisme latin*, in: Bollettino della Badia greca di Grottaferrata, n.s. 45 (1991) 339-386.

<sup>79</sup> Vita prior, c.22, S. 33: *veterem querimoniam canens. Vita altera, c.18, S. 23: Mogontinus archiepiscopus antiquam cantilenam cantat.*

<sup>80</sup> H. WOLTER, *Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056* (Paderborn 1988) 144-151.

gängigen waren, jedoch auch etwas über die Spiritualität Adalberts verraten: An erster Stelle das Martinsgrab in Tours, dann die Benediktsreliquien in Fleury<sup>81</sup>. Dem bedeutenden Reformabt Abbo ist er wohl nicht begegnet, doch wußte er sicher von Abt Leo, daß Abbo einer der energischsten Verfechter römischer Ansprüche in Frankreich war<sup>82</sup>. Brun fügt noch die Namen von zwei anderen Klöstern hinzu, die Adalbert aufgesucht habe: St-Maur-sur-Loire (Glanfeuil) wegen des angeblichen Grabs des Benediktsschülers Maurus, und vor allem St-Denis bei Paris, wo Adalbert sich meditierend in das Martyrium des hl. Dionysius versenkt habe<sup>83</sup>. In welcher Reihenfolge Adalbert von Mainz aus diese Wallfahrtsstätten aufsuchte, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Es war eine Reise ins kapetingische Frankreich, dem das Kaisertum Ottos III. nicht mehr viel bedeutete. So ist auch nicht anzunehmen, daß die Reise einen politischen Hintergrund hatte<sup>84</sup>.

Bevor Adalbert die Einladung Boleslavs Chrobry, bei dem sich ja der einzige überlebende Bruder Adalberts aufhielt, annahm und nach Polen ging, mußte er sich erst absichern, daß man ihn in Prag wirklich nicht haben wollte. Die Antwort aus Böhmen, wenn auch nicht im Wortlaut, so doch sinngemäß zweifellos echt, war unmißverständlich und eindeutig in ihrer politischen Begründung: „Wir wollen ihn nicht; denn wenn er kommt, dann kommt er nicht zu unserem Heil, sondern um das Böse und das Unrecht zu bestrafen, das wir seinen Brüdern angetan haben und was getan zu haben, richtig war.“<sup>85</sup> Für Adalbert galt nun die Alternative, die ihm Rom angeboten hatte: die Arbeit in der Heidenmission. Adalbert hatte anfangs – vielleicht in Absprache mit dem Kaiser – an eine Mission unter den Liutizen gedacht, doch lenkte Boleslaw seine Aufmerksamkeit von den slawischen Liutizen auf die baltischen Prussen<sup>86</sup>. Von Danzig aus stach er Mitte April 997 mit seinem Halbbruder Gaudentius und einem presbyter Benedikt, wohl einem Dolmetscher, ein Stück weit eskortiert von 30 polnischen Soldaten, in See und

<sup>81</sup> Vita prior, c. 25, S. 37.

<sup>82</sup> M. MOSTERT, The political theology of Abbo of Fleury (Hilversum 1987) 55ff.

<sup>83</sup> Vita altera, c. 19, S. 24f.

<sup>84</sup> Anders FRIED, Otto III. (Anm. 3) 17.

<sup>85</sup> Nolumus eum, quia si ueniet, non uenit per nostra salute, sed pro puniendis malis et iniuriis, que fratribus suis fecimus et fecisse iuuat. Vita prior, c. 26, S. 39. Vgl. Vita altera, c. 23, S. 28f.

<sup>86</sup> Es ist höchst unglaublich, daß Adalbert in den Wintermonaten von Ende Dezember 996 bis März 997 in Polen ein Kloster gegründet haben sollte, wie es die Passio S. Adalberti, c. 1: MGH SS XV, 706 behauptet: ad Mestris locum diuertens, coenobium ibi construxit, monachosque quam plures congregans, Aschricumque abbatem eos ad regendum constituit. In der Quelle (einige Jahr nach 1009 verfaßt) werden nämlich „die Ereignisse beim Tod Adalberts mit denen beim Tod Bruns schon in mancher Hinsicht durcheinander geworfen“, so mit Recht R. HOLTZMANN in W. WATTENBACH – R. HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier, 1. Teil, Neuausgabe v. F.J. SCHMALE (Darmstadt 1978) 51. Ad Mestris wird meistens mit Meseritz/Międzyrzecz zw. Obra und Warthe identifiziert. Vermutlich ist es der Ort der einige Jahre später erfolgten Klostergründung der Kamaldulenser: Brun v. Querfurt, Vita quinque fratrum (Anm. 61) c. 6, S. 41.

erreichte die samländische Küste<sup>87</sup>. Die Viten schildern in großer Ausführlichkeit und Genauigkeit die letzten Tage Adalberts und die Umstände seiner Ermordung durch prussische Eingeborene unter der Führung eines heidnischen Priesters am 23. April 997<sup>88</sup>. Boleslaw Chrobry handelte rasch und entschlossen: Keinesfalls, wie man denken könnte, mit einer Militärexpedition zur Bestrafung der Prussen. Vielmehr erwarb er für teures Geld den Leichnam Adalberts und ließ ihn feierlich in Gnesen beisetzen. Er ahnte, was ihm diese Reliquie bedeuten würde. In der Tat wurde sie der wichtigste Schutz des neugegründeten Erzbistums Gnesen. Zum Leidwesen der Polen konnten sie ihren schon 999 kanonisierten Landespatron aber nicht lange behalten. Bei einem böhmischen Überfall im Jahre 1039 wurde er geraubt und nach Prag gebracht<sup>89</sup>.

### 3. Römisches Mönchtum und ottonisches Bischofsideal

Entgegen einer landläufigen Meinung hatte Adalbert eigentlich nie vor, Missionar zu werden. Wenn er es am Ende doch versuchte, dann weil er keinen anderen Ausweg hatte. Die Viten verbergen nicht, wie ungeschickt er dabei vorging. Die um ihre Unabhängigkeit bangenden Prussen mußten in dem Slawenbischof mit Recht einen Vorboten polnischer Feudalexansion sehen. Wenn Adalbert also nicht Missionar sein wollte, strebte er dann bewußt das Martyrium an? Beide Viten scheinen eine solche Martyriumssehnsucht Adalberts zu bestätigen; besonders aufdringlich ist dies bei Brun von Querfurt spürbar. Aber Brun kam aus den Kreisen missions- und martyriumsbegeisterter Romualdschüler. Seine Interpretationen dürfen nicht einfach als Tatsachenberichte über die Gedankenwelt Adalberts genommen werden. Gewiß kann Adalbert Martyriumsahnungen gehabt haben, aber die Umstände seines Todes lassen nicht darauf schließen, daß er seinen Untergang provozieren wollte. Im Gegenteil: Er war bereits nach den ersten Anfeindungen entschlossen, die Prussen zu verlassen und sich doch den Liutizen zuzuwenden. Nein, Adalbert hat nicht das Martyrium angestrebt, weder in Prag noch bei den Prussen. Wenn es aufs äußerste kam, zog er sich lieber zurück. Was war denn sein Lebensziel, was wollte er sein?

Beide Viten antworten einhellig: Mönch.

Nun sind beide Viten samt ihren verschiedenen Redaktionen nur von Mönchen verfaßt worden. Man muß also mit einer einseitig monastischen Färbung des Adalbertbildes durch diese Quellen rechnen. Anderes, von den Viten unabhängiges Material, das uns eine gewisse Kontrolle erlaubte, ist nur spärlich vorhanden. Am ehesten noch findet es sich in der mehr als

<sup>87</sup> Vita prior, c. 27-28, S. 40f. Vita altera, c. 24, S. 29f. Folgt man der Passio S. Adalberti c. 2: MGH SS XV, 706 wäre Benedikt identisch mit (dem Polen?) Bugussa (Bogusz).

<sup>88</sup> Vita prior, c. 27-30, S. 40-47. Vita altera, c. 23-34, S. 28-41.

<sup>89</sup> F. GRAUS, Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa, in: *Historica* 10 (1965) 5-65, hier 58.

hundert Jahre später verfaßten Chronik des Prager Domdechants Cosmas. Von den unter dem Namen Adalberts von Prag laufenden wenigen lateinischen Texten kann ihm ohne Bedenken nur eine Alexiushomilie zugeschrieben werden, die fast ganz auf Bedas Rede über Benedikt Biscop beruht und für unsere Zwecke wenig hergibt<sup>90</sup>. So sind wir auf die beiden Viten als Quellen zur Erkenntnis von Adalberts Selbstverständnis angewiesen.

Welche Formen von Mönchtum Adalbert hat kennengelernt und welche Form hat er zu leben versucht?

Es muß jedem Leser der Viten auffallen, daß die ersten Mönche, denen Adalbert in seinem Leben begegnete, nie als solche bezeichnet werden: Weder der frühere Missionsbischof und spätere Erzbischof von Magdeburg, von dem Voitéch den Namen Adalbert bekam, noch Dietmar, der erste Bischof von Prag, dessen Tod Adalbert so sehr erschüttert hatte. Die Folgerung ist nicht von der Hand zu weisen, daß Adalbert oder zumindest die Vitenverfasser sich stillschweigend von jener Form monastischen Lebens distanzieren, die durch diese Männer verkörpert wurde. Es war das Reichsmönchtum lothringischer Observanz, das in allen deutschen Klöstern präsent war und ihren Lebensstil prägte. Nach innen gewandt war es ein stark ritualisiertes Leben für den Gottesdienst, vor allem auf Grund der Verpflichtungen des Totengedächtnisses, nach außen eine Existenz voller Aktivität bei der Verwaltung der ausgedehnten Klostergrüter bis hin zur Inanspruchnahme der Äbte im Reichsdienst. Offenbar war es das nicht, was Adalbert erstrebte. Bestätigt wird diese Annahme durch das kühle Verhältnis, das Adalbert zu Montecassino hatte, jenem Reichskloster, das er nach kurzem Besuch unter Protest verließ.

Die unausgesprochene Distanz zum Magdeburger Mönchtum mag noch verstärkt worden sein durch die Tatsache, daß die ersten Kanoniker des Domstiftes, darunter der Domdechant Heppo, ehemalige Mönche des Moritzklosters oder des Liudgerklosters Helmstedt waren, die als Kanoniker ihr Mönchsgewand abgelegt hatten. Thietmar von Merseburg weiß, daß der eine oder andere von ihnen im Alter deswegen Gewissensbisse bekam<sup>91</sup>.

<sup>90</sup> Gedruckt in H.G. VOIGT, Adalbert von Prag (Westend-Berlin 1898) 358-356. Nach K.F. WERNER, La légende de saint Alexis: un document sur la religion de la haute noblesse vers l'an mil, in: Haut Moyen-Age. Culture, éducation et société. FS P. Riché, hg. von M. SOT (La Garenne-Colombes 1990) 531-546 hat Abt Leo die Alexiusverehrung in Rom eingeführt. Das St. Bonifatiuskloster hat seit 986 St. Alexius als Zweitpatron. Dort wird aus der griechischen Alexiuslegende ein römisch-päpstlicher Propagandatext, die den Heiligen zum Römer und zum Adelsheiligen macht. Möglicherweise ist von Adalbert auch der Sermo de translatione S. Wenceslai (BHL NSuppl 8835). Unsicher ist nach wie vor die Zuschreibung der Gorgonius-Passio und des Begleitbriefs an den Bischof Milo von Minden (†996) (BHL NSuppl 3616-3617a, VOIGT 345-358). Die Bedenken, die A. PONCELET, L'auteur et les sources de la Passion des ss. Gorgone et Dorothée, in: AnBoll 18 (1899) 5-21 gegen die Autorschaft Adalberts von Prag geäußert hat, sind bisher nicht ausgeräumt. Eher ist an Adalbert, Erzbischof von Magdeburg (†981) zu denken, vgl. DERS., AnBoll 25 (1906) 378. Andere lateinische Schriften, die unter dem Namen Adalberts von Prag laufen, haben noch weniger Chancen, als authentisch zu gelten.

<sup>91</sup> Thietmar, Chronicon (Anm. 56) IV, c. 65, S. 204/207 u. c. 68, S. 208/209.

Ferner ist es auffallend, daß Adalbert keine Verbindungen zu Cluny hat. Im Juni 989 war er in Verona über längere Zeit mit Abt Maiolus zusammen, was in den Viten verschwiegen wird. Als er wenige Monate vor seinem Tod einen wohl langgehegten Wunsch verwirklicht und eine Wallfahrt zu wichtigen französischen Heiligtümern unternimmt, biegt er nicht nach Cluny ab. Der Name dieser bedeutendsten Abtei des Westens fällt in den Viten Adalberts kein einziges Mal! Auch das Cluniazenser Mönchtum entsprach also nicht dem Ideal Adalberts.

Das, was er suchte, fand er zuerst bei dem radikalasketischen Nilus von Rossano. Er wäre bei ihm geblieben, wenn dieser ihn nicht abgewiesen hätte.

Erstaunlich ist, daß Nilus seinen Schützling nach Rom zurückschickte, damit er dort in ein Stadtkloster einträte. Nach alter orientalischer Tradition lebt der Mönch in der Wüste oder an einem unzugänglichen Ort, nicht in der Stadt. Wie die Lebensbeschreibung des Nilus durchblicken läßt, war der Kalabrese der Meinung, daß Rom für einen Mönch kein geeigneter Platz sei. Bei einem seiner häufigen Besuche in Rom hatte er einst am Eingang von St. Peter eine hochgewachsene, ansehnliche „Alemannin“ gesehen, deren Bild den heiligen Mann lange bis in seine Gebete, Lesungen und sonstigen Beschäftigungen peinigend verfolgte. Erst als er sich zur Erde niederwerfend vor einem Kruzifix seine Schwäche bekannte, fand er seine innere Ruhe wieder<sup>92</sup>. Das Kloster St. Bonifatius und Alexius war, wie die Adalbertsviten indirekt, aber eindeutig verraten, ein Benediktinerkloster. Es ist jedoch nur schwer möglich, seine Observanz genauer zu bestimmen. Am ehesten wäre dies über liturgische Bräuche zu ermitteln, doch darüber schweigen unsere Quellen. Was von seiner Lebensweise aus den Adalbertsviten zu ersehen ist, sind Dinge, die ohne weiteres auch auf das griechisch-kalabresische Mönchtum des Nilus zutreffen: Wertschätzung der Handarbeit als asketischer Übung – der geflüchtete Bischof, der für Küche und Refektorium Wasserkrüge schleppt –, seelsorgerische Betreuung der Hilfesuchenden, die an die Klosterpforte kommen und geistlich-intellektueller Austausch mit Mönchen anderer Herkunft sowie das Abschreiben von Büchern, wenn letzteres auch nicht in den Viten ausdrücklich erwähnt wird. Es war kaum jener Lebensstil, der in den deutschen Reichsklöstern üblich war. Dennoch gab es auch im Norden ähnliche Traditionen. Die Vita des Johannes von Gorze berichtet von ihm, daß er seinen Küchendienst ableistete, wenn die Reihe an ihn kam, Wasser aus dem Brunnen schöpfte, Gemüse putzte, allein das Refektoriumsgeschirr abwusch und den Brotteig zubereitete. Aber das waren Aufgaben, die sich aus der Befolgung der Benediktregel ergaben, nicht unbedingt asketische Hochleistungen. Doch mag im Fall des Johannes von Gorze mit seiner eremitischen Vergangenheit einiges an Strenge hinzugekommen sein, so wenn wir hören, daß er fast ganz auf Bäder verzichtete<sup>93</sup>. Auch bei Adalbert dürfen wir asketische Sonderübungen vermuten, die man vor allem von einem Bischof nicht erwartete.

<sup>92</sup> Blōz (Anm. 48) c. 19, S. 66f.

<sup>93</sup> Vita Johannis Gorziensis c. 77-78: MGH SS IV, 358f.

Die Bischofswürde konnte und wollte Adalbert nicht abstreifen, auch wenn er den Bischofsstab abgelegt hatte. Noch den heidnischen Prussen stellte er sich als *professione monachus, ordine quondam episcopus* (auf Grund der Profeß Mönch, der Weihe nach ehemaliger Bischof) vor<sup>94</sup>. Die Zugehörigkeit zur zweitvornehmsten Sippe Böhmens, die ihn von Kindheit an zum Kleriker bestimmte, prädestinierte ihn unweigerlich zu einer Führungsaufgabe. Die Wahl zum Bischof von Prag kann ihn nicht überrascht haben. Die Viten wollen den Eindruck vermitteln, daß der Heilige an der Unbelehrbarkeit, Halsstarrigkeit und Bosheit seiner Herde gescheitert ist, was ihm erst seine monastische Berufung ermöglicht habe. Doch was sagen die Vita des Canaparius und die Bruns von Querfurt über seine bischöfliche Tätigkeit, wenn man von diesen spektakulären Mißerfolgen absieht? Die präzisesten Auskünfte gibt uns dazu Canaparius, während Brun eher allgemein diesen Bericht bestätigt<sup>95</sup>.

Nach seiner Weihe ritt der junge Bischof nach Prag auf einem Pferd zurück, das statt kostbaren Zaumzeugs nur einen Hanfstrick als Zügel hatte. Bevor der Bischof die Stadt betrat, stieg er vom Pferd und betrat sie mit nackten Füßen unter Gebeten. Über sein alltägliches Leben weiß Canaparius zu berichten, daß er täglich von seinem Tisch 12 Arme speisen ließ, an Festtagen noch mehr. Die kirchlichen Einkünfte hatte er in vier Teile aufgeteilt: je einen für den Unterhalt der Kirchen, für die Versorgung der Domherren, für die Armen und für sich selbst. Sein Leben war äußerst bedürfnislos. Er aß, außer an Festtagen, nie zur Mittagszeit und ging nie vor Mitternacht zu Bett. Dabei räumte er seine Schlafkammer auch seinem Halbbruder Gaudentius und einem Blindgeborenen, wohl aus der eigenen Sippe, ein. Das Prunkbett mit der Purpurdecke bestieg er nie, sondern schlief auf bloßem Boden, mit einem Stein als Kopfkissen und einem Bußgewand als Decke. Noch nicht ausgeschlafen, erhob er sich schon zu Gebeten. Von der Komplet bis zur Prim sprach er kein Wort, wie es die Benediktregel vorsieht. Nach der Prim war er ansprechbar für allerlei Seelsorgsfälle, die darin bestanden, daß Arme, Fremde und Witwen bei ihm Recht suchten. Wenn die Zeit es zuließ, beschäftigte er sich bis zur Meßfeier mit dem Psalmengebet. Nachdem er „über dem Allerheiligsten (dem konsekrierten Altar) das Engelsbrot geopfert“ hatte, verrichtete er körperliche Arbeit, was im Sommer auch Feldarbeit bedeuten konnte. Oder er erquickte sich mit seinen Kapellanen an geistlicher Lesung. So verging rasch der Tag und ebenso die Nacht. Nebenbei erfahren wir, daß der Bischof auch noch regelmäßig predigte, wenngleich mit geringem Erfolg, wie wir gesehen haben.

Es sind kaum die Werke, die wir heute von einem Bischof erwarten. Wie die Pflichten eines Bischofs zu Beginn des 11. Jahrhunderts gesehen wurden, läßt sich dem weit verbreiteten „Dekret“ des Bischofs Burchard von Worms

<sup>94</sup> Vita prior, c. 28, S. 42.

<sup>95</sup> Vita prior, c. 9-12, S. 14-17. Vita altera, c. 11, S. 10-12.



entnehmen, das der „liturgisch-sakramentalen Heilsvermittlung durch Bischöfe und Priester“ große Aufmerksamkeit widmet. Gerade deswegen hat aber im Dekret Burchards auch die Lebensführung des kirchlichen Amtsträgers ihr eigenes Gewicht<sup>96</sup>. Burchard war ein Reichsbischof, der ganz in der Tradition der ottonianischen Reichskirche stand und in seiner Diözese und in seiner Grundherrschaft streng auf Recht und Ordnung achtete<sup>97</sup>. Sein Handbuch ist Ausdruck dieses priesterlichen Pflichtbewußtseins, gibt aber von den Aufgaben eines damaligen Bischofs nur die Innensicht. Sie muß ergänzt werden durch dessen Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit. Rudolf Schieffer hat dies am Beispiel des hl. Bischofs Bernward von Hildesheim erläutert<sup>98</sup>. Das meiste läßt sich ohne Abstriche auf Adalbert übertragen: Er hätte erstens seine geschichtliche Rolle nicht spielen können, wäre er nicht Mitglied des hohen Adels mit seinen weitverzweigten europäischen Beziehungen gewesen; zweitens konnte er ohne den Rückhalt am König als Bischof nicht erfolgreich wirken – Adalberts unklare Stellung zum Böhmenherzog bestätigt dies. Drittens genoß er mit den Leuten seines Standes den Vorzug der Mobilität, die ihn durch die häufigen Reisen um Erfahrungen bereicherte, die seine an Dorf und Land gebundenen Zeitgenossen kaum machen konnten. Viertens sah er es als seine Pflicht an, die Rechte seines Bistums unter allen Umständen zu wahren. Aus der „beharrlichen Sorge um Juristisches und Ökonomisches“, die auch Adalbert hatte, ergab sich als Fünftes das Bestreben, die Bischofskirche baulich und künstlerisch auszustatten, worum sich auch Adalbert von Anfang an bemühte<sup>99</sup>. Die Adalbertsviten setzen die Kenntnis dieser zeitypischen Züge am Bischofsbild um 1000 voraus. Man mußte sie nicht erst lange erklären. Gerade deswegen konnten die Hagiographen anderes in den Vordergrund rücken, das uns aber nicht weniger befremdet: Das Bild, das die Viten von Adalbert als Bischof zeichnen, ist das eines Mönches ohne Profeseß. Nun könnte man dies entweder für ein aus monastischer Perspektive geschaffenes Ideal halten oder, wenn man ihm mehr Realitätswert zuerkennen will, als einen Beweis für Adalberts übertriebenen asketischen Eifer nehmen, wären da nicht noch mehrere zeitgenössische Viten ottonischer Bischöfe, die Canaparius und Brun bis in die Einzelheiten bestätigen würden. Vom hl. Ulrich von Augsburg sagt z.B. sein Biograph Gerhard, daß er nicht nur regelmäßig mit den

<sup>96</sup> Burchardi Wormaciensis ecclesiae episcopi Decretorum libri viginti, in: MIGNE, PL 140, 537-1058. Besonders das I. Buch gibt einen Eindruck von den Aufgaben eines Bischofs. Vgl. J. LAUDAGE, Priesterbild und Reformpapsttum im 11. Jahrhundert (= Beihefte zum Archiv f. Kulturgeschichte 22) (Köln-Wien 1984) 56-78, bes. 63. DERS., Burchard I. v. Worms, in: LThK<sup>3</sup> 2 (1994) 799f.

<sup>97</sup> H. FUHRMANN, Einfluß und Verbreitung der pseudoisidorischen Fälschungen, T.II (= MGH Schriften 24,2) (Stuttgart 1973) 485.

<sup>98</sup> R. SCHIEFFER, Ein Bischof vor tausend Jahren, in: Hildesheimer Jahrbuch 64 (1993) 13-26. Ders., Der ottonische Reichsepiskopat zwischen Königtum und Adel, in: FMSt 23 (1989) 291-301.

<sup>99</sup> Vita prior, c. 9, S. 14: Res ecclesiasticas sub equa diuisione distribuit in quattuor partes: primam partem pro necessariis uel ornatibus ecclesiae.

Domgeistlichen das tägliche Stundengebet im Chor verrichtete, sondern jeden Tag noch dazu das Marienoffizium, das Kreuzoffizium und das Allerheiligenoffizium betete, „und noch viele andere Psalmen, ja den ganzen Psalter, es sei denn, daß eine dringliche Verpflichtung ihn davon abhielt“. Er pflegte bis zu drei Messen am Tag zu zelebrieren, je nachdem, wieviel Zeit er hatte<sup>100</sup>. In der Fastenzeit und der Karwoche steigerte er diese Gebetsverpflichtungen noch erheblich. Überflüssig zu sagen, daß Ulrich sich um das Wohl der Armen bei Tisch kümmerte, selbst aber als einziger hungrig aufstand. Die Vita des Hildesheimer Bischofs Bernward erzählt ähnliches von diesem: „Seine Beherrschtheit gegenüber den Freuden des Essens könnte schwerlich jemand gebührend loben“, dagegen ließ er hundert und mehr Armen täglich Speise in reicher Fülle austeilen. Er selbst aß erst um drei Uhr nachmittags, wobei er eine Lesung wünschte. Noch vor dem Beginn der Matutin war er in Stille betend in der Kirche zu finden, und nachher dehnte er die Psalmodie noch bis zum Morgengrauen aus<sup>101</sup>. Er wurde an Gebetsleistungen sicher noch übertroffen von Bischof Gerhard von Toul, von dem sein Biograph erzählt, daß er als *laborator indefessus* (unermüdlicher Arbeiter) mit seinen Klerikern 13 Horen über die Nacht und den Tag verteilt betete statt der üblichen 8, dazu den ganzen Psalter<sup>102</sup>. Von Bischof Eid von Meißen erzählt Thietmar von Merseburg, daß er sich nicht nur durch Fasten schwächte und häufig barfuß ging, sondern auch in der Winterkälte auf warme Kleidung verzichtete, so daß die Seinen oft an der Wiederbelebung des fast Erfrorenen verzweifelten<sup>103</sup>.

Diese Berichte sind keine Einzelfälle. Es ist Odilo Engels, der das ottonische Bischofsideal untersucht hat, sicher zuzustimmen, wenn er feststellt, daß „bis weit ins 11. Jahrhundert der Mönch schlechthin das Leitbild für alle Kirchenmänner abgegeben“ hat<sup>104</sup>. Es gab keine Spiritualität für Weltpriester, Maß nahm man am Mönchtum. Das änderte sich im 11. Jahrhundert mit der Aufwertung der Kanoniker und der zunehmenden Verdichtung des priesterlichen Aufgabenbereichs auf die sakramentale Heilsvermittlung, insbesondere durch die Meßfeier. Auch das klingt in den Adalbertsviten wie in den anderen ottonischen Bischofsviten schon leise an.

Noch einmal: Das, was Viten von Adalberts bischöflichem Wirken hervorheben, trifft bei ihm wie bei anderen Reichsprälaten nur zum Teil die

<sup>100</sup> Vita Oudalrici, c. 3: MGH SS IV, 389.

<sup>101</sup> Vita Bernwardi, c. 5: MGH SS IV, 759f. Zur Frage der Authentizität der ersten Kapitel der Bernwardsvita vgl. LAUDAGE, Priesterbild (Anm. 96) 94-103, wonach c. 5 „vorzüglich in den zeitgeschichtlichen Kontext des frühen 11. Jahrhunderts“ paßt.

<sup>102</sup> Vita S. Gerardi episcopi, c. 4: MGH SS IV, 494.

<sup>103</sup> Thietmar, Chronicon (Anm. 56) VII, c. 25, S. 428/429.

<sup>104</sup> O. ENGELS, Der Reichsbischof in ottonischer und frühalsalischer Zeit, in: Beiträge zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra, hg. v. I. CRUSE (= Veröffentlich. des Max-Planck-Instituts f. Geschichte 93) (Göttingen 1989) 135-175, hier 137. DERS., Der Reichsbischof (10. und 11. Jh.), in: Der Bischof in seiner Zeit. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, hg. v. P. BERGLAR u. O. ENGELS (Köln 1986) 41-94.

Wirklichkeit. Aber es erklärt den leichten Übergang des Prager Bischofs zum Klosterleben und wieder hinaus. Brun von Querfurt sah es richtig, wenn er über das Bischofsleben Adalberts schrieb: „Was den äußeren Menschen angeht, ertrug er damals im Bischofsamt größere Mühen und lebte er härter und strenger als später im Kloster.“<sup>105</sup> Trotz allen Brüchen, Mißerfolgen und erzwungenen Wechseln gab es im Leben Adalberts von Prag einige Konstanten, die bis zum Ende durchgehalten werden: das Bewußtsein seiner Herkunft aus slawischem Hochadel, seine Würde als Reichsbischof und seine Entscheidung für ein einfaches, asketisches Mönchtum, wie er es in Italien kennengelernt hatte.

<sup>105</sup> *Quantum ad exteriorem hominem maiores labores, plus districtum et austerum uiuere nunc in episcopio, quam post in monasterio habuit.* Vita altera, c. 11, S. 12.